

*Jahrheft 1998
der Stadt Illnau-Effretikon*



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Naturschutz in Illnau-Effretikon	2
Geschichte des Grendelbachs	7
Von der Mondlandschaft zur Naturoase	13
Von der Mündung bis zur Quelle	17
Zwei aufwendige Kostbarkeiten	24
Zwei passionierte Fischer	27
Hochwasserschutz in Illnau?	30
Unsere Partnergemeinden (2): Arvigo-Landarenca	31
Totentafel 1996/97	44
Jahreschronik 1996/97	46

Impressum

Herausgeber:	Hotzehuus-Verein mit Unterstützung der Stadt Illnau-Effretikon
Redaktion:	Martin Steinacher (Illnau), Ueli Müller (Effretikon)
Mitarbeit:	Isabelle Kern (Effretikon)
Fachberatung:	Albert Krebs, Dr. Peter Peisl, Dr. Max Springer
Fotos:	Albert Krebs, Isabelle Kern, Martin Steinacher, Ueli Müller, Kiebitz-Archiv, Tiefbauamt Illnau-Effretikon
Gestaltung, Layout:	Beat Kaufmann (Kiebitz)
Druck:	DE Druck AG, Effretikon
Auflage:	1000 Exemplare
Verkaufsstellen:	Stadthaus Effretikon, Post Illnau (u.a.)
Bestellungen:	Ueli Müller, Birchstr. 12, 8307 Effretikon

Gefährdete Natur und gefährliche Naturgewalten

Das vorliegende Jahrheft ist unseren Bächen, Mooren und Naturschutzgebieten sowie der Partnergemeinde Arvigo-Landarenca gewidmet. Die Gegensätze zwischen Arvigo-Landarenca und Illnau-Effretikon könnten nicht grösser sein. Auch im Hinblick auf die Funktion und das Verständnis der Natur gibt es in den beiden Gemeinden grosse Unterschiede.

Illnau-Effretikon ist eine Agglomerationsgemeinde, geprägt vom wirtschaftlichen Boom der letzten 30 Jahre und den daraus entstandenen Herausforderungen in Bezug auf die Infrastruktur, aber auch auf den Schutz der Landschaft vor Übernutzung und Zerstörung. Die Artikel über unsere Bäche und Naturschutzgebiete zeigen am konkreten Beispiel die Probleme auf, welche durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung und den Druck der Erholung suchenden Bevölkerung entstehen.

Im Gegensatz dazu ist Arvigo-Landarenca und das ganze Calancatal durch die stete Abwanderung in seiner Existenz bedroht. Die mangelnde Pflege der alten Kulturlandschaften beeinträchtigt nicht nur die Schönheit des Tales, sondern führt auch zur wachsenden Bedrohung durch Naturgewalten.

Die Partnerschaft zwischen den beiden Orten, welche seit 25 Jahren gepflegt wird, hat zu vielen freundschaftlichen Begegnungen geführt und manchem Zivilschutzangehörigen einmalige Erlebnisse in einer unbekannten Gegend verschafft. Die vielen Kontakte förderten das Verständnis über die Sprachgrenze hinweg. Dies hat nicht nur zur Relativierung der eigenen Probleme verholfen, sondern auch die Einsicht gefördert: Die bedrohliche Abwanderung in den Alpentälern und das Wachstum in der Agglomeration Zürich sind zwei Seiten der gleichen Medaille – mit einer gemeinsamen Ursache, aber mit gegensätzlichen Auswirkungen!

Das vorliegende Jahrheft leistet einen grossen Beitrag zur besseren Kenntnis unserer Gemeinde und auch zur Vertiefung der Beziehungen zu unserer Partnergemeinde im Calancatal. Den engagierten Autoren und allen Mitarbeitern danke ich für ihren grossen Einsatz, der die vorliegende Schrift überhaupt ermöglichte. Den Leserinnen und Lesern wünsche ich viel Vergnügen.

Rodolfo Keller, Stadtpräsident

N Wertvolle Einzelobjekte – schwierige Gesamtsituation *aturschutz in Illnau-Effretikon*

Von Martin Steinacher und Ueli Müller

Die Gemeinde Illnau-Effretikon ist nicht nur mit wertvollen Naturschutzgebieten gesegnet, sondern sie hat in ihrer Bevölkerung auch etliche Persönlichkeiten, die als Kapazitäten auf dem Gebiet der Biologie gelten. Das Jahrheft sprach mit drei engagierten und begeisterten Fachleuten über den Zustand der Natur in unserer Gemeinde. Das gemeinsame Fazit von Peter Peisl, Albert Krebs und Max Springer: Trotz erfreulichen Ansätzen befindet sich die Natur in einer schwierigen Situation.

Wie beurteilen Sie den Zustand der Umwelt in unserer Gemeinde?

Peter Peisl: Wenn man das ganze Umfeld betrachtet, so befinden wir uns ganz klar in einer absteigenden Kurve. Verglichen mit anderen Gemeinden liegen wir wohl ungefähr im Mittelfeld. Früher hatten wir mit dem Mülizenried in Effretikon das artenvielfältigste Ried weit und breit. Durch die jahrelange Nutzung als Eisfeld wurde es stark beeinträchtigt. Seit



Im Naturschutzgebiet Wildert bei Illnau (um)

einigen Jahren versucht man mittels Pflegemassnahmen der Natur die Chance zu geben, sich zu regenerieren.

Albert Krebs: Im Rahmen der Güterzusammenlegung wurden Hecken beseitigt, Waldränder begradigt, in den Wald einspringende Wiesenungen aufgeforstet und Feuchtgebiete trockengelegt. Durch diese «Meliorationen», die

Verbesserungen aus landwirtschaftlicher Sicht brachten, haben viele Pflanzen und Tiere ihre angestammten Lebensräume verloren. Wenn ich daran denke, dass vor nicht allzu langer Zeit für das Fällen von Hochstamm-Obstbäumen vom Bund Prämien ausbezahlt und Bäche mit öffentlichen Geldern kanalisiert oder eingedolt wurden, darf ich heute mit Genugtuung feststellen, dass seither bei

einem Grossteil unserer Bevölkerung und Behörden ein Umdenken zugunsten der Natur stattgefunden hat. Ich erinnere mich, dass in den 70er Jahren über den Feldern bei Agasul noch die Lerchen san-

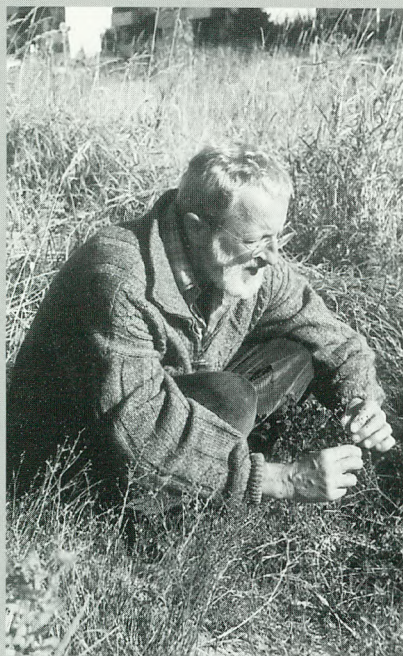
selten gewordenen Pflanzen und Tieren zusagende Lebensbedingungen bietet. Auch die Heckenpflanzungen im Guggenbüel und an einer Magerwiesenböschung unterhalb First tragen zur Berei-

gleiche, stelle ich fest, dass dort diesbezüglich einiges mehr läuft.

Max Springer: Wir sind zur Zeit stark am Ausbessern der «Sünden». Es wird versucht, Eindolungen, meliorationsbedingte Rodungen und vieles anderes wieder zu korrigieren.

Da wir in Illnau-Effretikon viel Wald haben, ist es erfreulich, dass wir mit Recht sagen können, unser Wald sei «zwäg». Dies verdanken wir dem grossen Einsatz und der Aufgeschlossenheit unseres Stadtförsters Fredy Müller.

Wir haben in unserer Gemeinde viele sehr schöne Naturobjekte. Vieles erscheint mir aber bei uns in Illnau leerer und öder als nur schon in den oberen Höfen. Trotz viel Erfreulichem darf man doch die Krisenzeichen nicht übersehen. Der Brandbach ist punkto Tiere im Wasser heute weitgehend tot, die Amphibienvielfalt in unserer Gemeinde dramatisch zurückgegangen, der Laubfrosch selten geworden und die Kreuzkröte gar verschwunden. Anstrengungen zu einer Besserung sind da. Ein Hoffnungsschimmer ist für mich, dass im Naturschutz jetzt flächendeckend gedacht wird und so der Artenrückgang von Tieren und Pflanzen vielleicht etwas gestoppt werden kann.



Albert Krebs, 1931, ist pensionierter Lehrer (2 Jahre als Primarschullehrer, 35 Jahre als Sekundarlehrer phil. II in Töss, wo er auch aufwuchs). Seit 1990 wohnt er zusammen mit seiner Frau Anita (als geborene Baumberger in Illnau aufgewachsen), in Agasul. Seit Kindesbeinen interessiert er sich für alles, was da blüht, duftet, kreucht und fleucht. Seine besondere Zuneigung gilt den Unkräutern und der Ackerflora. Einen Namen gemacht hat er sich im Besonderen auch als Naturfotograf. Albert Krebs betreut den Sektor rund um das Eselriet.

gen und der Kuckucksruf den Frühlingsbeginn ankündigte. Auch der Neuntöter ist verschwunden, und ein «Wiseli» habe ich schon lange nicht mehr gesehen. Zum Glück gibt es auch Erfreuliches zu berichten. Ich denke da zum Beispiel an die kürzlich geschaffene wunderbare Naturoase im Grendelbach-Rückhaltebecken, die vielen

cherung der Natur in unserer Gemeinde bei. Zudem haben verschiedene Grundbesitzer zahlreiche junge Hochstamm-Obstbäume gesetzt.

Auch ich finde, dass Illnau-Effretikon punkto Naturschutz im kantonalen Vergleich eher «mittelprächtigt» dasteht. Wenn ich beispielsweise mit Winterthur ver-

Der **Ornithologische Verein** unserer Gemeinde (geleitet von Reto Lardi) ist unterteilt in die Natur- und Vogelschutzabteilung (Präsidentin Jacqueline Stalder), die Kaninchenabteilung (Ruedi Aeschbacher) sowie die Geflügelgruppe (Lore Steiner).

Was sind die Aufgaben der Naturschutzkommission?

Max Springer: In der Naturschutzkommission mitzuwirken ist ein «Mandat» des Stadtrates. Wir verstehen uns vor allem als beratendes Fachgremium, denn wir haben kein Beschlussrecht. Wir sind auch absolut keine «grüne Schnüffler». Jeder von uns hat einen Sektor zugeteilt erhalten, den er zu betreuen hat.

Albert Krebs: Schon vor meiner Mitgliedschaft in der Naturschutzkommission hat ein Ökobüro im Auftrag des Stadtrates ein Inventar aller Naturschutzobjekte in der Gemeinde erstellt. Jene von kantonaler und regionaler Bedeutung (Wildert, Örmis, Mülizenried, Stauweiher Weberei Graf, Waldriede bei Brestberg und Schömlet, Kiesgrube Äbnét-Bogen, Trockenwiese Talmatz) unterliegen den vom Amt für Raumplanung erlassenen Bestimmungen. Die Eigentümer kommunaler Schutzobjekte wurden von der Stadtver-

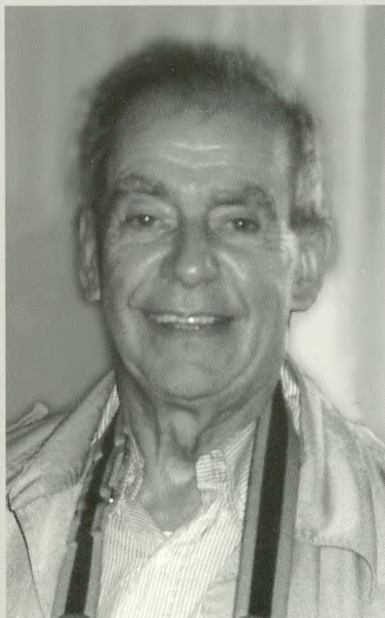
waltung über deren Schutzwürdigkeit informiert und aufgefordert, diese Objekte zu erhalten und zu pflegen. Die Sektorenbetreuer müssen deren Zustand periodisch kontrollieren und nachteilige Veränderungen zuhanden des Stadtrates melden.

Peter Peisl: Selbstverständlich arbeiten wir nicht nur am grünen Tisch. So haben wir zum Beispiel mehrere Pflegeeinsätze am Grendelbach gehabt.

Mit politischen Postulaten sind wir dagegen sehr zurückhaltend. Wir wollen uns nicht in die Nähe von «Greenpeace» begeben.

Hat sich die Arbeit der Naturschützer in den letzten Jahrzehnten stark verändert?

Peter Peisl: Der Naturschutzgedanke kam auf, als bei uns eine Bau- und Meliorationseuphorie herrschte. Damals in den 60er Jahren versuchte man, die übriggebliebenen Naturoasen unter Schutz zu stellen. Später zeigte sich, dass damit allein die Artenvielfalt nicht erhalten werden konnte. Pflanzen und Tiere waren in den Schutzgebieten isoliert – aber die grossen Flächen dazwischen verödeten. Heute versuchen wir, die Naturoasen mitein-



Dr. Peter Peisl, 1926, ist pensionierter Gymasiallehrer für Biologie und Chemie am Freien Gymnasium Zürich. Der gebürtige Effretiker war Mitbegründer und langjähriger Präsident der Vereinigung der Freunde des Botanischen Gartens. Er ist ständiger Ehrengast der Universität Zürich und interessiert sich für Ökologie allgemein mit Schwerpunkt Blütenbiologie. Das amtsälteste Mitglied der Naturschutzkommission betreut im Auftrag der «Pro Natura» (früher Zürcher Naturschutzbund) die beiden Schutzgebiete Wildert und Örmis.

ander zu vernetzen. In den ausgeräumten Feldern werden Hecken und Bäume gepflanzt; Böschungen, Randstreifen und Bäche werden wieder naturnah gestaltet.

Einzig die Grendelbachführungen haben breitere Kreise angesprochen. Dort ging es uns natürlich darum, zu erklären, was das Ziel der ganzen Übung ist, welche Werte dahinter stecken.

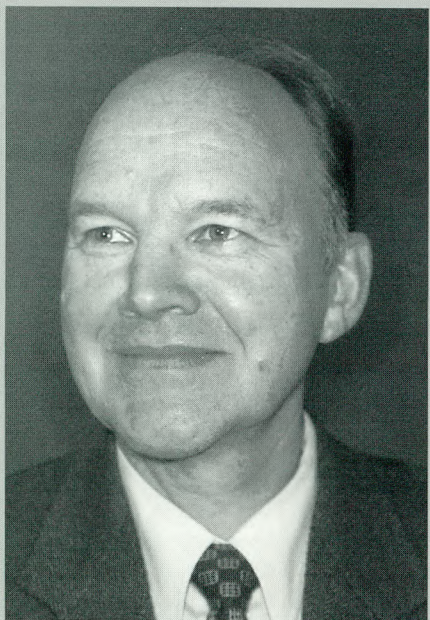
rung die Freude an der Natur zu wecken und das Verständnis für Naturschutz-Anliegen zu fördern.

Wo kann sich jemand melden, der punkto Naturschutz selber Hand anlegen will?

Albert Krebs: Wir Naturschützer leisten viel Frondienstarbeit. Es sind deshalb jederzeit Helfer erwünscht, die bereit sind, selber in irgend einem Gebiet «Knochenarbeit» zu leisten. Melden kann man sich bei der Natur- und Vogelschutzabteilung des Ornithologischen Vereins, wo man auch die Daten für Arbeitseinsätze erfährt. (Jacqueline Stalder, Moosburgstr. 17, 8307 Effretikon, Telefon 343 25 62).

Wie reagieren die Bauern auf die Anliegen des Naturschutzes?

Max Springer: Die Bauern wollen vielfach keinen Schattenwurf durch Hecken oder Bäume. Sie wollen mit ihrem Traktor geradeaus fahren. Deshalb wird auch heute noch vieles begradigt, und es verschwinden immer mehr Obstbäume. Da Land Mangelware ist und die Bauern natürlich viel rationeller arbeiten müssen als früher, verstehe ich diese Einstellung. Zudem hat die Landwirtschaftspolitik zu lange mal Hüst mal Hott gesagt, zu wenig gerade Linie gezeigt. Mir scheint, einige Bauern könnten für



Dr. Max Springer, 1942, ist Gymnasiallehrer für Biologie an der Kantonschule in Zürich-Oerlikon. Zudem unterrichtet er Fachdidaktik für Biologie an der Universität Zürich. Der Experimental- und Zellbiologe wohnt seit 1978 an der Söntisstrasse in Illnau. Seine Spezialgebiete sind Amphibien, allgemeiner Naturschutz und alles, was mit der Tierwelt zu tun hat. Die Umgebung um Ottikon ist «sein» Sektor, den er zu betreuen hat.

Eine der Möglichkeiten, das Umweltbewusstsein in der Bevölkerung zu stärken, sind wohl die öffentlichen Führungen, die Sie alle drei regelmässig anbieten?

Max Springer: Man darf nicht übersehen, dass diese Führungen nur von einem kleinen Segment der Bevölkerung benützt werden.

Albert Krebs: Ich hatte einmal eine Führung bei ganz schlechtem Wetter. Entgegen meinen Erwartungen fand sich eine stattliche Schar Interessierter ein. Auch wenn ich den Erfolg solcher Art von Öffentlichkeitsarbeit nicht überschätzen möchte, bin ich doch überzeugt davon, dass sie dazu beiträgt, in unserer Bevölke-

Naturschutzgebiete mehr Verständnis zeigen. Ich finde den Versuch Fehraltorfs interessant mit «Wanderbrachen». Das sind lange Streifen, die während ein bis zwei Jahren nicht umgebrochen werden. Dies ergibt ideale Nistplätze für Insekten, Schnecken und Wirbeltiere. Dieses Vorgehen wünschte ich mir auch bei uns.

Peter Peisl: Bei den jüngeren Bauern herrscht viel weniger ein Feindbild gegenüber den Naturschutzanliegen. Bei ihnen steckt die Mentalität «das gehört uns» viel weniger tief drin. Die Bauern müssen davon überzeugt sein, dass eine Massnahme sinnvoll ist.

Die **Naturschutzkommission** setzt sich zur Zeit zusammen aus dem Stadtpräsidenten (Rodolfo Keller), dem Vizepräsidenten (Max Binder), einem Vertreter des Bauamtes (Peter Schneider) sowie dem Stadtförster (Fredy Müller).

Die weiteren Mitglieder sind: Jacqueline Stalder (Präsidentin der Abteilung Natur- und Vogelschutz des Ornithologischen Vereins), Peter Peisl (Betreuer des Wildert und Örmis), Arthur Brütsch, Adi Weber, Max Springer, Marianne Giezendanner, Albert Krebs, Alwin Suter (Planer) und Peter Steiger. Die Sekretariatsarbeiten betreut Ruth Meisser.

Albert Krebs: Erfolgreicher Naturschutz lässt sich nur durch partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Bauern und Naturschützern praktizieren. Ich finde es richtig, dass die Bauern für den Unterhalt und die Pflege von Hecken und Hochstamm-Obstgärten, für extensive Wiesennutzung und andere ökologische Leistungen angemessen entschädigt werden. Aber wir müssen bedenken, dass eine artenarme Fettwiese, die über Jahre reichlich gedüngt wurde, sich nicht von heute auf morgen, sondern bestenfalls im Laufe von Jahrzehnten in eine blumige Magerwiese umwandeln lässt. Kommt dazu, dass heute die Düngerzufuhr aus der Luft rund einem Drittel der Volldüngung einer Fettwiese entspricht.

Stellt man diese Überdüngung auch bei uns fest?

Peter Peisl: Ja, denn auch unsere Moorgebiete verschilfen. Die ungeheure Produktivität des Riedlandes fasziniert mich, aber sie macht mir auch Angst. Es ist unglaublich, wieviel jedes Jahr gemäht werden muss. Dies hat selbstverständlich

ebenfalls mit der Überdüngung zu tun. Auch der Wald ist überaus produktiv. Ja, der Holzzuwachs scheint mir grösser zu sein denn je. Dies ist eine Folge des düngerhaltigen Regens.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Wo halten Sie sich in Illnau-Effretikon am liebsten auf, um die Natur zu geniessen?

Peter Peisl: Natürlich in «meinem» Hauptarbeitsgebiet, dem Wildert.

Max Springer: Ich habe zwei Lieblingsplätze. Den einen verrate ich nicht, weil ich seine Unberührtheit erhalten möchte. Der andere ist der Wildert.

Albert Krebs: Da muss ich keinen Moment überlegen: Ich bin am liebsten in meinem Garten. (Anmerkung: Sein Garten in Agasul ist ein kleines Naturparadies).

Vom Fliessen in natürlichen, begradigten und wiederbelebten Betten

*G*eschichte des Grendelbachs

Von Ueli Müller



Stauung des Grendelbachs im Butzenried bei Moosburg

Wer sich auf die Suche nach der Quelle des Grendelbachs begibt, der forscht vergebens und riskiert, im Feuchtgebiet des Örmis zwischen Bisikon und Illnau einen Schuh voll Sumpfwasser herauszuziehen. Der Anfang des Grendelbachs ist nämlich keine sprudelnde Quelle, sondern ein

Ortsteil Moosburg, dann das grüne Herz der Stadt rund um den Burghügel der Moosburg passiert und bei Alt-Effretikon unter dem Damm der Oberland-Bahn verschwindet. Nach dem Bahndamm verstärkt sich das Gefälle; etwas munterer geht es dem Siedlungsrand Effretikons

gemächlicher Ausfluss aus dem östlichsten Örmis-Weiher, der erst nach der intensiven Torf-ausbeutung im Zweiten Weltkrieg entstanden ist. Der Bach fliesst in nördlicher Richtung nach Bisikon, an einer Grossgärtner-ei, dann an Familiengärten vorbei nach Effretikon, wo

er zuerst den

entlang hinunter zur Wür-glen-mühle und von dort durch ein Waldstück bis zur Mündung in die Kempt etwas oberhalb des Mannenberger Bahnviadukts. Der 4,5 Kilometer lange Lauf des Grendelbachs liegt vollständig in der Gemeinde Illnau-Effretikon. Vom insgesamt rund 40 Meter betragenden Gefälle befinden sich 25 Meter im letzten Drittel des Baches zwischen Alt-Effretikon und der Mündung. In diesem Abschnitt gewinnt der zuvor träge dahinfließende Grendelbach an Dynamik, so dass hier seine Wasserkraft seit dem Mittelalter für den Antrieb der Mühle Wür-glen genutzt werden konnte. Kurz vor der Mündung drehte der Grendelbach zusammen mit dem Kempt-wasser auch die Räder der Mannenberger Mühle und nach dem 1855 erfolgten Bahnbau diejenigen der Neumühle Kempttal.

Umstrittene Sumpfgebiete

Im oberen Teil schlängelte sich der Bach früher durch mehrere

Sümpfe; die wichtigsten waren das Örmis im Quellgebiet, das Butzenried zwischen Bisikon und Moosburg sowie das Brandried um den Burghügel. Diese von Gehölzen und Büschen durchsetzten Feuchtgebiete wurden im Mittelalter und in der frühen Neuzeit als gemeinsame Weiden genutzt, da sie sich zum Ackerbau nicht eigneten. Sie waren der Schauplatz zahlreicher Rechtsstreitigkeiten, weil hier im Gegensatz zu den Ackerzelgen die Dorfgrenzen nicht klar festgelegt waren. So trieben im 16. Jahrhundert die Unter- und Ober-Ilinauer, die Bisiker, Moosburger und Effretiker Bauern ihr Vieh zum Weidgang ins *Butzenried*. Um 1583 wurde den am weitesten entfernten Unter-Ilinauern dieses Recht gerichtlich aberkannt. Die

Akten in den Zivilgemeindearchiven zeigen, dass das Butzenried auch danach immer wieder Anlass zu Streitereien gab. 1602 wollten Bisikon und Ober-Ilinau einzelne Teile «einschlagen», das heisst, aus dem Allmendgebiet herauslösen, um sie als Pflanzland an arme Gemeindebürger zu verpachten

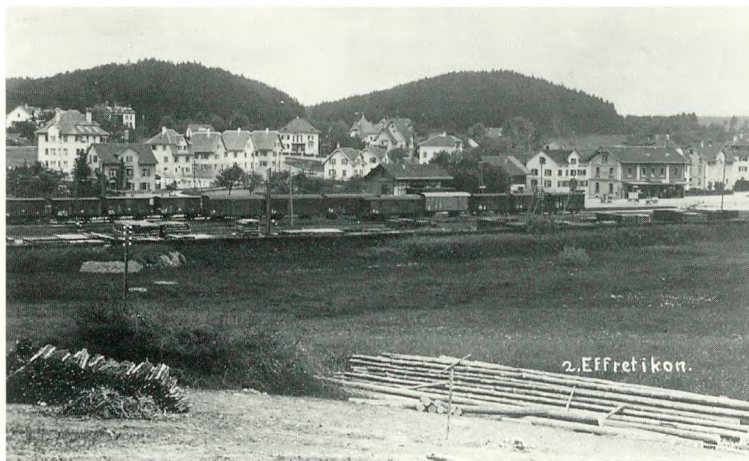
und um umgestandenes Vieh zu beerdigen. Das erste Begehren wurde von der Obrigkeit nach einem Augenschein erlaubt, das zweite hingegen verboten, weil die Moosburger und Effretiker Bauern gefährliche Wasserverschmutzungen befürchteten.

Mit dem Aufkommen des Torfstechens im 18. Jahrhundert stellten sich neue Schwierigkeiten ein. Durch den Torfabbau der Bisiker und der Ober-Ilinauer Bevölkerung

des Torfstechens im Butzenried. Nach weiteren Schwierigkeiten wurde das Ried schliesslich 1790 mit Hilfe des Kyburger Landvogtes Meiss aufgeteilt. Ober-Ilinau, Bisikon und Moosburg-Effretikon erhielten je einen Drittel, wobei die Moosburger und die Effretiker Bauern das ihnen zugesprochene Gebiet nochmals unter sich aufteilten. Eine kleine Brücke über den Grendelbach musste von allen Parteien unterhalten werden.

Auch um das *Brandried* wurde in früheren Zeiten immer wieder heftig gestritten. Schon 1531 entschied ein vom Kyburger Landvogt Lavater geleitetes Gericht, dass sowohl den Hofbauern von Effretikon als auch der Dorfgemeinde Rikon das gleiche Weiderecht in den «beiden Brandriedern» zu-

stehe. 1754/55 führte eine Beschwerde der Effretiker gegen das Torfstechen der Rikener Dorfbewölkerung im gemeinsamen Weidegebiet zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung. Nach dem in der Mühle Mannenberg gefällten Richtspruch sollte die Nutznießung von Torf und Streue zu zwei



Zu Beginn des 20. Jahrhunderts reichte das Brandried bis an das Effretiker Bahnareal (Stadtbibliothek Winterthur, Fotosammlung)

fühlten sich die Effretiker und Moosburger Hofbewohner in ihren alten Weiderechten behindert, andererseits mussten die zum Trocknen gelagerten «Turpen» vor dem Vieh geschützt werden. 1774 erliess der Kyburger Landvogt David Wyss eine genaue Ordnung über die Durchführung und den Umfang

Dritteln den Rikenern und zu einem Drittel den Effretikern gehören, wobei das Los über die Verteilung zu entscheiden hatte. Die Streue ausserhalb des Torfgebiets wurde Rikon zugesprochen. Nach weiteren Schwierigkeiten, die 1782 durch einen Rechtsspruch des Grafschaftsgerichts nur notdürftig behoben wurden, verlangte die Dorfgemeinde Rikon die Teilung des Brandrieds. Die Vertreter der beiden Ortschaften konnten sich «in Güte und Freundlichkeit» einigen. Am 23. September 1788 ratifizierte Landvogt Ludwig Meiss die Übereinkunft, nach der Rikon zwei Drittel, Effretikon einen Drittel des Brandrieds erhalten sollte.

Der Hauptgraben, der die beiden Teile zu trennen hatte, war von beiden Parteien auszuheben und zu unterhalten, wobei Rikon 18 Mann, Effretikon 9 Mann stellen musste. Bei der Teilung erhielten die Effretiker Hofbewohner durch Losentscheid das Gebiet zwischen dem Burghügel und dem Hackenberg.

Fische und Krebse

Während das Fischereirecht der Kempt im Ancien régime allein dem Landvogt von Kyburg zustand, hatten die Anwohner des Grendelbachs das Recht, in «ihrem» Bachabschnitt Krebse und

Fische zu fangen. Auch dieses Recht führte zu manchem Grenz-zwist und zu Gerichtsfällen. 1644 entschied die Obrigkeit einen Streit zwischen den Effretiker Hofbewohnern und einem Moosburger Bauern, indem sie die Fischereirechte dem jeweiligen Besitzer der an den Grendelbach angrenzenden Landstücke zusprach. Dass der Wasserlauf zwischen Moosburg und Effretikon schon damals keine grosse Strömung aufwies, zeigt ein Zusatz des hohen Schiedsgerichts. Er besagt, dass die Gräben, in denen der Bach floss, wenn nötig geöffnet werden sollten, damit das Wasser seinen «unverhinderten Runs» haben könne. Ein Aktenstück im Zivilgemeindearchiv Effretikon berichtet, dass die Einwohner Effretikons 1773 eine Fischerei-Ordnung für ihren Grendelbach-Abschnitt erliessen: Einheimische durften in den Monaten März und April Krebse und Fische fangen; wurden sie aber in der übrigen Zeit erwischt, hatten sie eine Busse von 2 1/2 Pfund zu bezahlen. Ortsfremden war der Fischfang während des ganzen Jahres bei einer Busse von 5 Pfund verboten.

Noch 1885 waren die Effretiker der Meinung, sie seien die Inhaber der Fischenz im Grendelbach. Als der Kanton die Fischereirechte an Private verpachten wollte, erhob die Zivilgemeinde Effretikon Einsprache bei der Finanzdi-



Um 1934 wird das Brandried landwirtschaftlich genutzt. Im oberen Teil fliesst der Grendelbach in Röhren, im unteren in einem abgetieften Bachbett (Stadtbibliothek Winterthur, Fotosammlung)

reaktion. Diese beharrte jedoch auf der neuen Rechtslage, nach der alle öffentlichen Gewässer dem Staat unterstanden. «Auffallend ist es», schrieb sie nach Effretikon zurück, «dass erst jetzt, nachdem die Pächter der Kempt junge Forellen in den Grendelbach eingesetzt haben und für die Zukunft Nutzen zu erwarten ist, ein Eigentumsrecht geltend gemacht werden will». Der Grendelbach war in der Folge ein gutes Fischgewässer; alteingesessene Effretiker erinnern sich, dass vor allem im Bachabschnitt unter der Girhalde recht grosse Forellen zu fangen waren, die zuweilen auch ohne kantonales Fischereipatent gut geschmeckt hätten. Mit dem grossen Bevölkerungswachstum seit dem Zweiten Weltkrieg verschlechterte sich die Wasserqualität, so dass sich der Fischbestand laufend verringerte. Zum Teil versteckten sich die Fische in den Röhren des 1922 bis 1961 unterirdisch geführten Bachabschnitts zwischen dem Kirchweg bei Moosburg und der Illnauerstrasse, so dass sie der Patent-Inhaber jeweils durch die Schächte zu fangen versuchte.

Die Zählung und die teilweise Befreiung des Grendelbachs

Nachdem das Brandried und das Butzenried im ganzen 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts dem

Torfabbau und der Streuegewinnung gedient hatten, wurden sie im Laufe des 20. Jahrhunderts drainiert und intensiveren landwirtschaftlichen und später baulichen Nutzungen zugeführt. Dem Grendelbach kam nun die Aufgabe zu, das Wasser der trockengelegten Gebiete wegzuführen. Im Bereich des heutigen Effretiker Siedlungsgebietes lassen sich dabei vier Phasen unterscheiden.

Bis 1922:

Bis um 1922 schlängelte sich der Grendelbach in unzähligen Windungen in einem natürlichen

Bachbett durch die flachen, traditionell genutzten Äcker, Wiesen und Sumpfbgebiete.

1922 bis 1959:

1919 wurde das Kulturland um den Weiler Moosburg, 1922 das Brandried und das Gestenried melioriert. Um das zusätzliche Wasser aufnehmen zu können, musste der Grendelbach erstmals abgesenkt werden. Um 1922 wurde er von der Kirchweg-Brücke bei Moosburg bis etwa 120 Meter oberhalb der Illnauerstrasse begradigt, abgetieft und auf einer Strecke von etwa 800 Metern in



Bauarbeiten am Grendelbach im März 1961. Links ist die freigelegte Bachröhre, in der Bildmitte das neue, tiefere Bachbett zu erkennen.

Röhren verlegt. Ennet der Illnauerstrasse musste er ebenfalls abgesenkt werden, floss jedoch offen durch Alt-Effretikon. Der Anwohner Heinrich Schumacher erinnert sich an das mühsame Mähen der steilen, etwa zwei Meter abfallenden Bachböschungen mit der Sense.

Ungefähr seit der Jahrhundertwende diente der Grendelbach auch als bescheidener Vorfluter, indem er die Überläufe der Hauskanalisationen abführte. Insbesondere nahm er im Gebiet des Brandrieds eine Abwasserleitung aus dem aufstrebenden Bahnhofgebiet auf. Im März 1922 forderten die Zivilgemeinden Rikon und Effretikon den Gemeinderat Illnau auf, den Durchlass unter der Bahnlinie tieferzulegen, um eine rationelle Kanalisation zu ermöglichen und die schmutzigen Wassergräben entlang der Bahnhofstrasse zum Verschwinden zu bringen. Ein interessantes Detail aus etwas weniger hygienischen Zeiten als den unsrigen: Wenn jeweils Metzger Engel hinter der heutigen Metzgerei Tosoni ein Schwein schlachtete, färbte sich der Grendelbach bei der Einmündung der Kanalisationsröhre etwas oberhalb der Illnauerstrasse innert kurzer Zeit blutrot!

Das Butzenried zwischen Moosburg und Bisikon wurde erst 1942 trockengelegt und im Zuge der Anbauschlacht dem Ackerbau zugänglich gemacht. Bis zu diesem



Der gezähmte Grendelbach bei der Girhalde im Jahr 1959

Zeitpunkt bildete das Butzenried in den Wintermonaten eine besondere Attraktion: Etwas oberhalb der Kirchwegbrücke wurde der Grendelbach mit einer Schwellvorrichtung frühzeitig gestaut, so dass in der kalten Jahreszeit bis zur heutigen Gärtnerei Oppermann eine riesige Eisfläche entstand. Ursprünglich war die Knabengesellschaft Moosburg, die früher auch den Brauch des Lichterschwemmens auf dem Grendelbach gepflegt hatte, für die grösste Natureisbahn der Region besorgt; später übernahm der Verkehrsverein Effretikon diese Aufgabe und bot in einer Teehütte

Getränke und Verpflegung an. Auf dem Moosburg-Eisfeld trug der Eishockey-Club Effretikon seine Meisterschaftsspiele aus, und die Effretiker Schüler verbrachten – anstelle der heutigen Sportferien – mehrere Eis-Nachmittage im Butzenried.

1959 bis 1994:

Um 1960 erlebte Effretikon viele einschneidende Veränderungen. Der Bauboom mit dem rasanten Bevölkerungswachstum setzte ein; moderne Bauten wie die Kirche auf dem Rebbuck, der neue Bahnhof, das Warenhaus Regina und die beiden neuen Brücken über den Geleisestrang gaben dem Dorfzentrum ein anderes Gesicht. Durch die Gesamt-melioration mit der Güterzusammenlegung zwischen 1957 und 1968 wurde die Landwirtschaft neu organisiert. Die Melioration und der Ausbau der Kanalisation, der 1968 in der Eröffnung der Abwasserreinigungsanlage (ARA) Mannenberg gipfelte, führten zu weiteren Veränderungen des Grendelbachs. Im Rahmen der Gesamt-melioration und des Einbaus der Haupt-Kanalisationsröhre zur ARA wurde er seit 1959 weiter abgetieft und begradigt. 1959 wurde der Durchlass unter dem Bahndamm bei Alt-Effretikon vergrössert und tiefergelegt sowie das Bachbett beim heutigen Maurer-

zentrum saniert. Um 1960 erfolgte eine weitere Absenkung im Gebiet Alt-Effretikon, wobei der Bach nördlich und südlich der Wattstrasse auf einer Strecke von etwa 160 Metern in Röhren verlegt wurde, in denen er Alt-Effretikon noch heute unterirdisch passiert.

Im Frühjahr 1961 wurde hingegen der Bach im Gebiet zwischen der Illnauerstrasse und dem Kirchweg aus seiner Röhrenleitung befreit und in ein neu gegrabenes, tiefes, schnurgerades Bett verlegt. In den folgenden Jahren wurde auch der Bachlauf von Moosburg über Bisikon bis ins Örmis in sauberer Ingenieurarbeit kanalisiert und seines natürlichen Bachcharakters fast gänzlich beraubt. Vom Örmis bis zur Bungenstrasse in Effretikon wurde die Grendelbachsanierung von der Meliorationsgenossenschaft, von der Bungenstrasse bis nach Alt-Effretikon vom Kanton ausgeführt. In den 1960er Jahren entstanden am Rande des Grendelbachs, im ehemaligen Butzenried und bei der Ruine Moosburg, in torfhaltigen Gebieten die bei der schnell anwachsenden Blockbewohnerschaft sehr beliebten Familiengärten des Pflanzervereins. 1971 erregte der Gestank des Grendelbachs den Ärger von Anwohnern, die den Bach am liebsten wieder zudecken wollten. «Vor allem dort, wo er stagniert», schrieb ein benachbarter Arzt dem Gemein-

derat. Der Gestank stammte hauptsächlich von den Kanalisationsabwässern der älteren Gebäude von Moosburg, die damals noch nicht an die Kläranlage angeschlossen waren.

Wer glaubte, dass der Grendelbach nun für immer gezähmt sei, wurde am 23. Juni 1975 eines besseren belehrt. Nach starken Gewittern und Regenfällen vermochte er die Wassermassen nicht mehr zu fassen. Wo früher Sümpfe als Schwämme und Erdböden als Versickerungsmöglichkeiten gedient hatten, floss jetzt das Wasser direkt in den Bach oder in die überquellenden Meteorleitungen. Zahlreiche Keller, Garagen und Gärten wurden überflutet. Im Anschluss an die Überschwemmungen arbeitete der Kanton ein Bachkorrektionsprojekt für den Abschnitt Girhalde-Würglenmühle aus, das 1979 bis 1984 für rund zwei Millionen Franken verwirklicht wurde. Damals erhielt der Grendelbach ein neues Bett auf der Ostseite des Bahntrassees und eine neue Unterführung unter der Bahn bei der Würglenmühle.

Seit 1994:

Die Überschwemmung vom Juni 1975 zeigte, dass der Hochwasserschutz des Grendelbachs auch im Bereich des Effretiker Siedlungsgebietes nicht genügte. Mit der Inkraftsetzung des neuen

Wasserwirtschaftsgesetzes ging die Zuständigkeit für den Unterhalt und den Ausbau des Grendelbachs an die Stadt über. Das kantonale Programm für die Wiederbelebung der Fliessgewässer bewog den Stadtrat 1991, die Problemlösung unter Berücksichtigung der geänderten ökologischen Randbedingungen neu anzugehen. Die Planung sah in der Folge drei Rückhaltebecken als Hochwasserschutz vor: im Gebiet Moosburg/Wissenzaum, bei der Ruine Moosburg und bei Alt-Effretikon. In einem ersten Schritt wurde 1994 das Rückhaltebecken beim Burgühel und die Wiederbelebung des Grendelbachs in einem möglichst natürlichen Bachbett realisiert. Das Projekt erfüllt auf engem Raum gleichzeitig drei Bedürfnisse: Schutz vor weiteren Überschwemmungen, öffentliches Erholungsgebiet für die Bevölkerung und neue Lebensräume für Pflanzen und Tiere mitten in der Stadt.

Quellen und Literatur

Stadtarchiv Illnau-Effretikon: Akten über Zivilgemeinden, Gewässer, Meliorationen und Fischerei. Gespräche mit Wilfried Meili (Chronist), Werner Schmid (ehemaliger Bauvorstand), Peter Schneider (Tiefbauamt) und Heinrich Schumacher (Alt-Effretikon). Gemeindechronik, Band I und II, 1983/92.

V Das Rückhaltebecken am Grendelbach

Von der Mondlandschaft zur Naturoase

Mit Albert Krebs sprach Ueli Müller

Als 1994 die Schrebergärten östlich der Ruine Moosburg dem neuen Rückhaltebecken geopfert wurden und sich das ganze Gebiet nach dem Aushub wie eine kahle Mondlandschaft präsentierte, sparte die Effretiker Bevölkerung nicht mit Spott und Kritik. Doch schon drei Jahre später ist die Anlage akzeptiert und wird

von vielen als Naturoase mitten im Siedlungsraum sehr geschätzt. Das nicht alltägliche Projekt konnte nur dank experimentierfreudigen Behörden und engagierten Mitbürgern realisiert werden. Einer von ihnen ist Albert Krebs, der als Mitglied der Naturschutzkommission die Bauarbeiten von Anfang an begleitete.

Wie sah es früher rund um den Moosburg-Hügel aus?

Albert Krebs: Nach der letzten Eiszeit lag hier auf wasserundurchlässigem Grundmoränenlehm vermutlich ein kleiner See. Dieser verlandete allmählich, und über zum Teil mächtigen Torfschichten entwickelte sich ein Ried. Im Mittelalter wurde auf dem mitten drin liegenden Moränenhügel die Moosburg gebaut, wobei das Brandried als Schutzgürtel diente. Im Sumpf war es sicher einfach, Gräben auszuheben, die sich rasch mit Wasser füllten. Dank der regelmässigen Nutzung des Riedes zur Streuegewinnung blieb es bis ins zwanzigste Jahrhundert erhalten; sonst hätte sich an seiner Stelle ein Bruchwald entwickelt.

Warum wurde der Grendelbach bei der Moosburg neu gestaltet?

Albert Krebs: Der eigentliche Anlass war die grosse Überschwem-



Umgestalteter Grendelbach:
Naherholungsgebiet für die Stadtbevölkerung (um)

mung vom 23. Juni 1975, als der Grendelbach nach einem Unwetter an mehreren Stellen über die Ufer trat. Seither wurden verschiedene Konzepte für den Hochwasserschutz studiert. In dieser Zeit fand bei den verantwortlichen Stellen der Kantons- und Stadtverwaltung ein Umdenken statt, das schliesslich zu einer naturnahen Lösung führte. Unmittelbar nach der Überschwemmung wäre die Zeit dazu noch nicht reif gewesen.

Welche Ziele wurden bei der Umgestaltung angestrebt?

Albert Krebs: Drei Fliegen auf einen Streich! Unser Ziel war es, das Becken für den Hochwasserschutz mit einem Naherholungsgebiet für die Stadtbevölkerung und einem vielfältigen Lebensraum für Pflanzen und Tiere zu kombinieren. Aus naturschützerischer Sicht besonders vielversprechend erschien uns eine Gestaltung des Beckens nach dem Vorbild einer natürlichen Auenlandschaft, die bei Hochwasser immer wieder überschwemmt und da-



Umgestalteter Grendelbach: Wiederbelebte Natur mitten im Siedlungsgebiet (um)

durch periodisch verändert wird. Dazu musste der Grendelbach aus seinem kanalartigen Bett befreit werden. Um die Ansiedlung von Pflanzen zu begünstigen, die auf

magere Böden angewiesen sind, hat man die nährstoffreiche Humusschicht grösstenteils entfernt und stellenweise durch Wandkies ersetzt.

Wie verlief die Bauphase?

Albert Krebs: Obwohl der Untergrund aus Lehm und Ton nicht tragfähig ist, sind zum Glück keine nennenswerten Schwierigkeiten aufgetreten. Allerdings mussten während des Baus immer wieder Projektanpassungen vorgenommen werden. So gab es einige Rutschungen, und das untere Becken erodierte derart stark, dass es aus optischen Gründen mit Kies stabilisiert wurde. Einzelne Abschnitte der Böschung längs der Quartierstrasse «Im Moos» überschüttete man mit Sandsteinbrocken, die aus einem Aushub gratis zur Verfügung standen. Im oberen Teil des Beckens trat unerwarteterweise ein Grundwasseraufstoss zutage, der heute einen kleinen Weiher und ein Rinnsal speist.

So entstand im Laufe der Gestaltungsarbeiten ein Mosaik von unterschiedlichen Kleinlebensräumen.

Wie erfolgte die Begrünung des Grendelbach-Biotops?

Albert Krebs: Die Begrünung erfolgte auf verschiedene Art und Weise. Auf den sandigen, kiesigen und lehmigen Böden entwickelte sich schon bald eine spontane Pioniervegetation. Pionierpflanzen wie der Klatschmohn, das Berufkraut und die Wilde Karde sind meist kurzlebig und werden nach und nach durch ausdauerndere Arten verdrängt. Auf den kahlen abhumusierten Flächen breiteten wir zur Zeit der Samenreife Schnittgut von nahe gelegenen Magerwiesen aus. Schon im Herbst nach der Aussaat waren Margriten, Flocken- und Witwenblumen zu entdecken. Und im nächsten Juni haben die Wiesen herrlich geblüht! Mit zwei Schulklassen setzten wir einheimische Sträucher. Ebenfalls eingepflanzt wurden einige standortgerechte Bäume sowie verschiedene seltene Wasserpflanzen wie der Schmalblättrige Rohrkolben («Kanonebutzer»), das Pfeilkraut, der Tannenwedel und – als besondere botanische Rarität – die Wasserfeder, die im Grundwasseraufstoss dank des kühlen, sauberen Wassers prächtig gedeiht. Auf den Kiesflächen

am Beckenrand streute ich Samen von Pflanzen aus, die für nährstoffarme Trockenstandorte typisch sind. Auf eine flächendeckende Begrünung wurde bewusst verzichtet, weil lückenhaft bewachsene Flächen zahlreichen Kleintieren günstige Lebensbedingungen bieten.

Überlässt man diesen Biotop ganz dem Walten der Natur?

Albert Krebs: Nein, sonst hätten wir durch die natürliche Versaumung bald einen Weichholzwald mit Erlen, Birken und Weiden. Mit dem Aufkommen von Gehölzen verschwinden die lichthungrigen Kräuter, und die Artenvielfalt nimmt rapid ab. Auch die Goldrute und der Breitblättrige Rohrkolben können bald einmal überhand nehmen und andere Pflanzen verdrängen. Die ständige Überwachung der Vegetationsentwicklung und rechtzeitige gezielte Pflegemassnahmen sind deshalb unerlässlich. Junge Erlen und Weiden muss man ausreissen, bevor sie zu tief wurzeln. Und der Bachlauf wird hin und wieder vom zu üppigen Pflanzenbewuchs befreit.

Funktioniert das Rückhaltebecken?

Albert Krebs: Ja, schon anfangs Juni 1995 hatten wir ein mittleres Hochwasser, bei dem das ganze Becken ausserhalb des Weihers

überflutet wurde. Aus ökologischer Sicht wäre eine stärkere Wasserdynamik als bisher sehr erwünscht. Der Grendelbach sollte sich wie ein Wildbach verhalten: bei Hochwasser Geschiebe umlagern, die Böschung anfressen und einen Teil der Vegetation zerstören, damit sich wieder Neues entwickeln kann. Aber die Kraft des Wassers ist, unter anderem wegen der Breite des Beckens, zu gering. Wir haben deshalb nicht eine eigentliche Auenlandschaft erhalten, sondern höchstens einen auenähnlichen Feucht-Trocken-Wechsel.

Welches Fazit ziehen Sie aus naturschützerischer Sicht?

Albert Krebs: Das Projekt ist mit der baulichen Umgestaltung noch nicht abgeschlossen. Die Lebensgemeinschaften von Pflanzen und Tieren unterliegen in der Pionierphase einem steten Wandel. Jedem Naturfreund bietet sich hier die einzigartige Gelegenheit, diesen Wandel über einen längeren Zeitraum zu verfolgen. Die Wiederbelebung des Grendelbachs im Bereich des Hochwasserbeckens hat sich aus der Sicht des Naturschutzes bestimmt gelohnt. Die Liste der festgestellten Pflanzen umfasst heute über 250 Arten, und jährlich kommen neue dazu, während andere wieder verschwinden. Auch die Tierwelt

zeichnet sich durch eine grosse Artenvielfalt aus. Schon kurz nach der Umgestaltung fanden sich an den neu entstandenen Gewässern Bergmolche, Erdkröten, Gras- und Seefrösche zur Fortpflanzung ein. Zwischen Gräsern und Binsen spannt die Wespenspinne ihr Netz, und über den Wasserflächen zeigen verschiedene Libellen ihre Flugkünste. Im stehenden und fliessenden Wasser wimmelt es von Stichlingen – kleinen, im Kanton Zürich sehr seltenen Fischen, die vermutlich ausgesetzt worden sind.

Gibt es auch negative Entwicklungen?

Albert Krebs: Ein negativer Punkt ist sicher die schlechte Wasserqualität. Der Grendelbach ist zeitweise stark mit Düngstoffen belastet. Dies hat zur Folge, dass Brunnenkresse, Igelkolben und andere Bachpflanzen allzu üppig ins Kraut schiessen und den Lauf des Wassers bremsen. Dies führt in den Sommermonaten zu einer starken Erwärmung des Wassers, was sich besonders auf die Bachforellen nachteilig auswirkt. Ein anderer Wermutstropfen sind die vielen Abfälle, die überall herumliegen. Es gibt Leute, die wenig Respekt vor der Natur haben – wahrscheinlich ist es eine kleine Minderheit der Besucher, aber sie prägt das ganze Bild.

Wie vertragen sich die Bedürfnisse der Natur und der Bevölkerung am Grendelbach?

Albert Krebs: Es stand schon zu Beginn der Projektierungsarbeiten fest, dass bei der Gestaltung des Hochwasserbeckens auch das Bedürfnis der Stadtbevölkerung nach einem Naherholungsraum zu berücksichtigen war, zum Beispiel durch die Schaffung von Sitzgelegenheiten und Spielmöglichkeiten für Kinder. Auch der Weiherbau ist eine Konzession an dieses Bedürfnis, denn grössere Stehgewässer passen eigentlich nicht in eine Auenlandschaft. Dazu kommt, dass der Weiher zu viele Enten anzieht, deren Kot der Wasserqualität sehr abträglich ist. Die

herzigen Tiere sollten deshalb nicht gefüttert werden! Andererseits musste sich die Bevölkerung von gängigen Ordnungsvorstellungen lösen, denn das Grendelbachbecken präsentiert sich heute keineswegs als gepflegter Park. Wir hoffen natürlich auf die Rücksichtnahme der Besucher, aber wir akzeptieren auch, dass sich hier Naturraum und Erholungsgebiet überschneiden. Gerade darin sehe ich eine grosse Chance: Die Besucher erhalten Einblicke in die «Werkstatt der Natur», und vor allem Kinder können hier durch hautnahen Naturkontakt ein Schlüsselerlebnis haben, das ihr späteres Umweltverhalten beeinflusst. Dafür nehme ich kleine Eingriffe in den Biotop gerne in Kauf.



Umgestalteter Grendelbach: Hochwasser-Rückhaltebecken nach starken Regenfällen am 1. Juni 1995 (Albert Krebs)

V Der Hüenerbach *von der Mündung bis zur Quelle*

Von Martin Steinacher (Text und Bild)

Ein Gewässer, das in jeder Beziehung viel zu bieten hat, ist der Hüenerbach. Er beginnt beim «Hasenrütirain» oberhalb Agasul, schlängelt sich in eleganten Mäandern durch ein reizendes Tal und fliesst unten in den idyllischen Sagiweiher, bevor er in die Kempt einmündet. Welche Vielfalt in diesem wohl romantischsten und abwechslungsreichsten Bach unserer Gemeinde steckt, zeigte der Illnauer Mittelschullehrer und Biologe Max Springer anlässlich einer Bachbegehung. Für Geniesser und Fotografen ein zusätzliches Plus: Der Hüenerbach fliesst Richtung Westen, genau richtig, um das goldene Sonnenlicht ideal einfliessen zu lassen.

Ein Platz zum Verlieben

Von der «Rennbahn» Kempptalstrasse aus biegt vis-à-vis der Sägerei neben der Occasionsgarage ein Wanderweg ab, der nach wenigen Metern eine völlig andere, verträumte Szenerie bietet: den Sagiweiher. Der Name verrät den Bezug zur Sägerei. Dieser

romantische Biotop wurde einst künstlich erstellt. Dort, wo der Rotacherstein sowie eine Feuerstelle zum Verweilen einladen, kann man noch erkennen, dass der Erdwall künstlich aufgeschichtet wurde, um das Wasser zu stauen. Durch einen Verbindungskanal wurde es dann zum Betrieb hinuntergeführt, um dort die Sägemaschinen zu betreiben. Von dieser Leitung ist aber heute nichts mehr zu sehen. Und auch der Be-

tongrund des Sagiweiher ist fast nicht mehr zu erkennen. Einst fanden auf dem Sagiweiher noch regelmässig Eishockeyturniere statt. Ein Punschhäuschen half den Zuschauern – und Spielern – im Kampf gegen den «Chuenagel».

Heute ist hier «Romantik pur» zu geniessen: Gross- und Kleinlibellen zeigen ihre faszinierenden Flugkünste, und Ahornpropellerchen schaukeln ins Wasser hinab. Entlang des Wanderweges leuch-



Der von mehreren Sitzbänklein umrahmte **Sagiweiher** ist rundum begehbar. Ein schickes Brücklein erlaubt den «Seitenwechsel». Der Rotackerstein am Ende des Biotops wurde 1976 vom VVI hierher gebracht. (Diese Jahreszahl und das Illnauer Wappen sind auf dem Findling eingeritzt.) Zudem erinnert eine Gedenktafel an Hedwig Bachmann-Moos. Diese hatte 1991 in Erinnerung an ihre glückliche Jugendzeit in der Sägerei die Umgebungsarbeiten mit einer grosszügigen Spende ermöglicht.

tet der Aronstab mit seinen reizenden orangen Blüten. Diese Pflanze versteht es, mit ihrem Duft die Mücken zu betören, damit sie ihre Bestäubungsaufgabe auch mit Sicherheit erledigen. Parfum à la nature.

Da der Sagiweiher von vielen hohen Bäumen umgeben ist, gehört er zu den eher schattigen Gewässern. Noch mehr als der Schatten aber prägt das Problem des starken, sauerstoffzehrenden Laubfalls dieses Kleinod. In Zusammenarbeit mit dem Weiherzufluss, der viel Material hineinträgt, führt dies dazu, dass der Sagiweiher langsam, aber sicher verlandet, wenn man die Natur schalten und walten lässt. Der Verkehrs- und Verschönerungsverein Illnau und Umgebung hat deshalb bereits zweimal – in Absprache mit den Fischpächtern – eine Ausbaggungsaktion durchgeführt und dabei Riesensmengen von Material wegtransportiert.

Man sucht vergebens einen Abfluss dieses Biotops. Des Rätsels Lösung: Der Sagiweiher wird via einen Abflussschacht entwässert, der in der Nähe des Damms zu erkennen ist.

Der Zufluss ist ein vom Hüenerbach abgeleiteter, kleiner Bach. Ein natürlicher Querriegel in Form einer Kiesbank soll in der Nähe dieser Zuflussstelle mithelfen, dass nicht allzuviel des Geschiebes hineintransportiert wird.

Faszinierende Experimente

An jener Stelle gibt es vieles zu bestaunen. Brunnenkresse wächst hier am Ufer. Früher wurde diese Pflanze als Salat gegessen, heute verhindern hygienische Ansprüche dieses kulinarische Vergnügen.

Am selben Ort ruft Max Springer, der begeisterte und begeisternde Biologe aus: «Ou, das isch lässig!» Ein rötlicher Belag auf der Bachsohle, der vom Ufer her wie Rost aussieht, ist Anlass seiner Freude. Tubifex, der Schlammröhrenwurm, den meisten als Fischfutter bekannt, ist hier zu finden. Da an dieser Stelle ein Überschuss an organischem Material besteht, bieten sich hier idealste Verhältnisse für diese Tierchen, die viel zu fressen brauchen. Weiter oben im Bach hätten sie zu wenig Nahrung, da das Wasser dort zu sauber ist. Hier aber stehen diese «Würmer», die es fertiggebracht haben, den gleichen roten Blutfarbstoff – Hämoglobin – wie der Mensch zu produzieren, zu Hunderten senkrecht in ihren Schlammröhrchen drin. Bei Gefahr ziehen sie sich in dieses Gehäuse zurück, ähnlich einer Schnecke, nur viel rasanter. Ein Experiment beweist Max Springers Aussage. Es genügt, mit einem Ast das Wasser zu bewegen – und wie durch einen Zauber verschwindet der rötliche Belag innert Sekundenschnelle, um sich erst

wieder auszubreiten, wenn sich die Lage beruhigt hat.

Ebenfalls bei diesem Querriegel sind auffallend viele Schraubenalgen auf der Wasseroberfläche zu sehen. Das Biogas, das unter Luftabschluss entsteht, stinkt leicht nach Fäulnis und entlockt Kindern, ebenso wie der Schlamm, automatisch ein «Ouähh gruusig». Schwefelwasserstoff ist schuld am üblen Geruch. Wenn man in den Bodenschlamm hineintritt, strömt das Methan aus und lässt sich sogar abfackeln. (Dieses Experiment ist noch faszinierender, wenn man das Gas mit einem Trichter aufängt, bevor man es anzündet). Noch beeindruckender als das Abfackeln dieser verfaulten Algen ist es, die Struktur dieser «gruusigen» Schraubenalgen unter dem Mikroskop zu sehen: Eine unglaublich schöne Kunst in Reinkultur!

Weiter vorne ist im Zufluss zum Sagiweiher eine grosse Menge an Kieselalgen zu finden. Die Kieselalgen sind zur Zeit unserer Bachexkursion – Ende September – in vollster Entwicklung. Man findet sie aber auch den ganzen Winter hindurch. Der dunkelrötliche Belag, der durch die Kieselalgen auf dem Bachgrund gebildet wird, scheint von einer unzerstörbaren Dichte. Doch schon mit einem Schuhabdruck wird man vom Gegenteil überzeugt. Wie bei einem niedergetrampelten Rasen sieht man den Abdruck – auch Tage spä-

ter noch – in dieser Pflanzenvielfalt.

Wir folgen dem Zuflussbächlein und kommen bald zum einfachen Schieber, mit dem das Wasser reguliert werden kann und vom «Stammbach», dem Hüenerbach, abgeleitet wird.

Urtümlichkeit «im Dutzend billiger»

Pilze, die aus einem Holzstamm spriessen, sehen faszinierend aus, und ganz in der Nähe bestaunen wir eine weitere Kuriosität: die Fichtenspargel. Majestätisch steht sie aufrecht im Walde. Dieser echte Schmarotzer, der selber keine Fotosynthese macht, also nie grün wird, zapft bevorzugt Tannen und andere Grünpflanzen an, um davon «einseitig» zu profitieren. Verkrustete Blätter zeigen, wie rasch Kalk alles zu deckt. Immer wieder begegnet man im Hüenerbach diesem beeindruckenden Phänomen. Kalk bildet beim Sprudeln Tuff; er inkrustiert (verkalkt) alles und jedes. Dies führt zu beeindruckenden kleinen Tuffstufen, die entfernt an die «Tüüfelschile» in der Nähe von Kollbrunn erinnern. Es lohnt sich, solche kleine Kalkwasserfällchen genauer unter die Lupe zu nehmen



Urtümliche Winter-Schachtelhalme

– eine bezaubernde Urtümlichkeit erwartet den Betrachter.

Urtümlich sind auch die Winter-Schachtelhalme, die entlang des Hüenerbaches in grosser Vielzahl vorhanden sind. Max Springer kennt in unserer Gemeinde keinen besseren Standort für diese Pflanzen, die es gerne feucht haben und recht wenig Licht brauchen. In der Urzeit war unsere Erde von riesigen Schachtelhalmwäldern bedeckt. Die Kohlenflöze stammen von diesen einstigen Urwäldern ab. Unsere Vorfahren nannten den Schachtelhalm auch «Zinnkraut»,

weil mit einem Büschel dieser Pflanzen, die recht viel Kieselsäure enthalten, das Zinn geputzt werden konnte.

Im Reich der Kleintiere

Nun folgen bezaubernde Stellen im Bachverlauf: Elegant mäandriert der Hüenerbach, am Prallhang oft Erosionsspuren hinterlassend.

Max Springer kehrt geduldig die im Wasser liegenden Steine um. «Wir Biologen sehen hier, was es alles im Bach drin hat. Wenn man es ganz professionell macht, hält man ein Netz hin, damit nichts weggeschwemmt wird, während man den Stein aufhebt. Wichtig ist aber, dass man den Stein nachher wieder genau gleich zurücklegt, wie er vorher lag, damit die Natur nicht gestört wird», erklärt er. Im ganz sauberen Bach sind nur selten Tiere zu finden, da sie hier zu wenig zu fressen vorfinden. Da ein Bach aber immer mässig mit Laub verschmutzt ist, gibt es überall viele Bakterien. Max Springer würde es reizen, einmal eine Bestandsaufnahme durchzuführen. An zahlreichen Stellen müssten rund 20 Steine gewendet oder Sand und Kies untersucht werden, um davon ein Protokoll aufzunehmen. Dies ergäbe ein genaues Bild über den Zustand des Gewässers, eine «Gütebeurteilung» über längere Zeit. Eine solche Langzeitanalyse wäre auch eine interessante Auf-

gabe für eine Oberstufen-Schulklasse. Eine Wasseranalyse gibt eben nur ein Bild über den chemischen und physikalischen Momentan-Zustand eines Gewässers.

Max Springers Urteil über die Ende September noch vorzufindende Vielfalt der Tierchen ist brutal: «Tote Hose», meint er. Im Juni und Juli sei es in dieser Beziehung am besten. Trotzdem ist es verblüffend, was er auch jetzt noch alles findet! Leere und volle Gehäuse von

Köcherfliegenlarven in allen Variationen, Steinfliegenlarven mit zwei Schwänzchen, Eintagsfliegenlarven mit drei Schwänzchen, Bachflohkrebse, die sich seitwärts vorwärtsbewegen, kommen zutage. Steinfliegen, Egel, Eintagsfliegen haben ebenfalls hier ihr Reich. Bei den von Max Springer geleiteten öffentlichen Führungen, die von Naturschutzkommission und Ornithologischem Verein angeboten werden, entpuppt sich immer wieder der Strudelwurm als absoluter Publikumsliebbling. Dieses total flache Tierchen ist das ganze Jahr über zu finden. Es sieht unter der Lupe aus wie eine Witzfigur. Zu Versuchszwecken hat man es schon mit einer Rasierklinge gevierteilt.

Daraus entstanden dann vier einzelne Lebewesen, bei denen alles wieder nachwuchs. Die primitiven, aber genialen Zellen können ein vollständiges Lebewesen regenerieren.



**Gehäuse von Köcherfliegenlarven
in allen Variationen**

Da diese kleinen Tierchen im Wasser ein gefährliches Leben führen, eine äusserst sinnvolle Einrichtung!

Alle kleinen Tierchen im Wasser können die Strömung jeweils gut aushalten und sich den Gegebenheiten im strömenden Wasser raffiniert anpassen. Sie reagieren auf Licht und fliehen meist sofort Richtung Dunkelheit.

Ein Tier, das man im Hüenerbach kaum verpassen kann, ist die Bachforelle, die sich überall elegant und rasch fortschlingelt.

Was für einen normalen Wanderer ein hässliches Ärgernis ist, kann für den Biologen zur «Fundgrube» werden. Ein Plastiktuch, ein vermoderndes Brett, Wellble-

che: All dies kehrt Max Springer erwartungsvoll um, denn Kröten, Mäuse und Salamander können darunter als Überraschungsfunde warten.

Mäander-Romantik

Zwischen dem Sagiweiher und der grossen Wegkreuzung findet man im Hüenerbach überall Kunstwerke, die der Laune der Natur entsprungen: natürliche Tuffsteinbildungen und umgefallene, liegengelassene Bäume, die eine Spur Urwald-Eindruck hinterlassen. Ein faszinierender Mooshut, der einen Wurzelstock im Wasser überdeckt, erinnert ans Märchenland. Da hier vorwiegend Laubbäume stehen, dringt im Winter – wenn das Laub fehlt – viel Licht ein. Und nur dort, wo eine Lichtung ist, kann Moos gedeihen. Häufig sieht man deutlich die horizontale Schichtung der Mergelmolasse. Der mancherorts künstlich geführte Bach ist oben terrassiert, die Schwellen sind unterschiedlich hart. Viele Schwellen führen zu reizvollen Erscheinungen. Am einen Ort bildet sich ein kleiner Wirbel im Wasser, am andern Ort ist der Boden tonig, da sich kein Belag setzen kann, weil die Strömung ihn immer wieder abschwemmt. Dass Hochwasser hier trotz Zähmung durch Schwellen stark wüten kann, verraten die vielen Steine, die zum «Rugeln» kamen. (Ihr

spezifisches Gewicht führt dazu, dass sie im Wasser nur halb so schwer sind wie in der Luft.)

Nach einigen beeindruckenden Mäandern kommen wir zur Einmündung des Dickibaches. Hier wird der Hauptbach in einer Röhre unter dem Boden durchgeführt. Der von Norden kommende Dickibach, der zuvor den Tätschfelsen übersprungen hat (ein Naturspektakel, das man sich keineswegs entgehen lassen darf!) ist übrigens ein idealer Standort für Feuersalamander.

Wir folgen dem Hauptast des Hüenerbaches. Und wieder ändert sich die Kulisse völlig. Grosse Mergelwände zeigen, dass Bäume hoch oben auch an extremster Lage noch gedeihen können und sich mittels eleganter Krümmung Richtung Himmel strecken. Entfernt erinnern die steilen Molassewände an den «Sunny Corner», die bekannte Bobbahnkurve in St. Moritz.

Weiter oben wurde ein künstliches Bachbett erstellt und die Seitenwände mit Steinen überbaut. Der Fachausdruck dafür heisst «Blockwurf». Auch hier sind moosüberwachsene Hänge der Beweis dafür, dass es in dieser Gegend im Winter oft sehr hell ist.

Eintagsfliegen in Schwärmen geniessen es, dass ihr einziger Tag derart prächtig ausgefallen ist, und am Boden sind Federn eines Graureihers auszumachen.

Die bräunliche Färbung im Wasser stammt von den Kieselalgen; der da und dort auftretende Schaum im Wasser ist wahrscheinlich eine Spur von Elweiss. Hier werden Stoffe abgebaut.

Tuff-«Kathedrale» und «sterbender» Mäander

Wieder gelangen wir an eine Bachverzweigung. Diesmal folgen wir dem schmaleren, von Norden kommenden Hauptbach, der nun merklich enger wird. Teilweise wird es nun schwierig, sich im schmalen Bachbett weiter vorzukämpfen.

Eine tolle kleine «Kathedrale» aus Tuffstein verblüfft uns linkerhand.

Die Lichtung ermöglicht, dass hier ein reines Pflanzenparadies gedeiht. Schwarzer Holunder, Weidenröschen und die verlockende Tollkirsche sowie grosse Gruppen von Katzenschwänzen zieren das Bachufer. Diese Riesen-Schachtelhalme werden hier einiges über einen Meter hoch.

Durch die Erlenbäume ist plötzlich ein wenig Strassenlärm zu hören. Wir haben uns so an das friedliche Plätschern des Hüenerbaches, an die absolute Ruhe gewöhnt, dass wir darob fast ein wenig erschrecken. Unterhalb des Weilers Schömlet kommen wir erstmals wieder in die «Zivilisation» zurück. Jäger sind hier mit dem Ausbau ihrer Jägerhütte beschäftigt und grüssen uns freundlich.



Trotz Zählung durch Schwellen kann der Hüenerbach stark wüten

Nach dem kleinen Brückchen wird es teilweise dunkler. Hier bildet sich deshalb kein Moos. Max Springer behauptet, wenn man mit einer Lampe längere Zeit leuchten würde, käme es wohl bald zu Moosbildung. Ein Experiment, das unser Zeitbudget bei weitem überschreitet...

Ein kleiner, reizender Wasserfall hat alles, was es zu einem «richtigen Giessen» braucht: Becken und Stufen.

Weiter oben, Richtung Agasul, folgt ein faszinierender, ganz enger, aber weit ausholender Mäander. Hier wird der Bach wohl im Laufe der Zeit durchbrechen und den Weg geradeaus wählen (so wie Kinder sich immer den möglichst direkten Schulweg suchen...).

Nach diesem spektakulären Noch-Mäander sehen wir links eine grosse Tuffsteinwand und gelangen dann zu einem mittelhohen Giessen. Die Agasuler nennen ihn «Sträazi» und geniessen manchmal in seinem Becken ein kühles Bad. Oberhalb schlängelt sich das Bächlein teilweise in engen Kurven. Der Gemeine Schneeball mit seinen prächtig rot leuchtenden Beeren wächst hier entlang des Bachbettes. Das schöne Kiesbett, die vielen Unterschlupfmöglichkeiten und die Abgeschiedenheit sprechen für ein geeignetes Krebsgewässer. Doch

unsere diesbezügliche Suche bleibt erfolglos.

Drainageröhren leiten recht viel zusätzliches Wasser in den Bach. Vor Agasul stossen wir in der Böschung auf einen «Röhrentreffpunkt». Wir folgen der grösseren Röhre rechts. Nun sind wir das einzige Mal auf unserer Hüenerbach-Exkursion für längere Zeit ausserhalb des Waldes und auch ausserhalb des Bachbettes, denn es ist ein enges Rinnsal, das wir bis nach Agasul begleiten. Schilf wächst hier und die Kopfweide, deren Zweige zur Korbherstellung benützt werden können. Der Hüenerbach fliesst in einer Röhre unter Agasul durch.

Romantischer Giessen, Fliegenpilz-«Hexenring» und Geburtsort

Wer gemeint hat, dieses kleine Rinnsal sei nun das Ende, täuscht sich: Bald wird wieder ein prächtiger Bach mit einem tiefen V-Tobel daraus. Ein sauberes Kiesbett und das sanft fliessende, frische Wasser bieten idealste Voraussetzungen für die Bachflohkrebse, die hier zu Hunderten friedlich umherspazieren. (Die sollen ihr Leben nur noch geniessen, unten



Kalkablagerungen schufen diese imposante Tuff-«Kathedrale»

warten die vielen Bachforellen auf ihre Lieblingsnahrung!) Natürliche Bachstufen, einige schöne Eiben sowie viele umgestürzte, das Bachbett überquerende Bäume bieten eine ausgesprochen schöne Ansicht. Ein dunkler, kleiner Grasfrosch tarnt sich derart gut im Laub, dass wir ihn nur wegen seines Herumspringens erkennen können. Unter einem morschen



Mit der Zeit wird sich der Bach wohl einen kürzeren Weg schaffen

Baumstamm entdeckt Max Springer eine grosse Zahl Schnecken-eier.

Nun gelangen wir zum dritten und grössten, völlig überwachsenen Giessen des Hüenerbaches. Er hinterlässt einen «wilden» Eindruck. So romantisch dieser Ort auch anmutet, oberhalb des Gies-sens finden wir einen hässlichen Schandfleck. Jemand hat hier sein altes Landwirtschafts-Fahrzeug entsorgt: Räder, Achsen, ein Kinderwagen und die Reste eines Sofas zeugen von einer schlechten Einstellung gegenüber der Natur.

Oberhalb des Giessens folgt auch wieder eine Abzweigung des Baches. Erst nach der Konsultation der genauen Gemeindekarte

zweigen wir links ab und gelangen zu einer köstlich riechenden Ecke. Pfefferminze wächst hier neben den Binsen! Durch Brennesseln zwingen wir uns weiter und verpassen prompt die nächste Bach-abzweigung. Zum Glück, denn, nachdem wir uns mühsam weiterge-kämpft haben, stösst Max Springer wieder einen Begeisterungs-schrei aus: In der Nähe des «Rüt-liweges» entdeckt er einen fast einmalig perfekten «Hexenring» aus Fliegenpilzen.

Nun müssen wir die Spur des Hüenerbaches wieder aufnehmen. Ein wohl künstlich ausgehobener Graben zeigt ihn uns. Teilweise ist es ein bescheidenes Rinnsal, teilweise total ausgetrocknet: das, was einst zum stolzen Hüenerbach

anwachsen wird. Und wenn man es nicht mehr erwartet, fliesst plötzlich wieder Wasser. Ein angedeu-teter Mäander und dann stehen wir am «Geburtsort». Zwei simple Drai-nageröhren, die den Engelsacher entwässern, sind der Ursprung dieses so vielseitigen Gewässers.



Der dritte und grösste Giessen oberhalb Agasul vermittelt einen wilden Eindruck

Zwei aufwendige Kostbarkeiten

Wildert und Örmis

Mit Peter Peisl sprach Martin Steinacher

Die beiden Naturschutzgebiete Wildert und Örmis sind in ihrer Art Bijoux, auf die die Gemeinde Illnau-Effretikon stolz sein kann. Anhand einiger Leitfragen erklärt

der zuständige Betreuer Peter Peisl die Besonderheiten dieser Biotope und die Probleme bei der Pflege dieser überaus wertvollen Riedlandschaften.

Wie entstanden die Mooregebiete in unserer Gemeinde?

Peter Peisl: Nach dem Rückzug der Gletscher bildeten sich in den Mulden zwischen den Moränen und Drumlins unserer Landschaft zahlreiche Kleinseen und Teiche, die allmählich verlandeten. Wenige davon sind als Mooregebiete erhalten geblieben, neben Wildert und Örmis das Mülizenried und das Hinterbergried bei Effretikon. Nach dem Verschwinden der offenen Wasserflächen entwickelten ihre zentralen Partien, die das Wasser nur aus dem nährstoffarmen Regen erhielten, grosse Polster von Torfmoosen (*Sphagnum*) mit ihren Spezialisten: der Moosbeere, der Andromedaheide, dem insektenfressenden Sonnentau, dem scheidigen Wollgras und dem Kammfarn. In den Wassergräblein (Schlenken) zwischen den Moosbuckeln (Bülten) siedelte sich eine reiche Flora besonderer, mikroskopisch kleiner Algen und Wassertierchen an, von denen hier nur die prächtig geformten Zieralgen erwähnt seien. Diese Vegetation heisst Hochmoor. Sie bildet



Im Naturschutzgebiet Örmis zwischen Illnau und Bisikon (um)

unter Luftabschluss eine besondere Art Torf, den man früher als «Torfmull» beim Gärtnern verwendete. Er wächst nur äusserst langsam: pro Jahr 1 mm. Die alten Hochmoortorfschichten sind längst vom Menschen abgetragen, doch im Zentrum des Wilderts hat sich die oben geschilderte Vegetation erhalten. Sie ist ein seltenes Kleinod in unserer Gegend. Leider ist sie sehr trittempfindlich. Die mehrheitlich trockenwarmen Sommer des letzten Jahrzehnts machen ihr besonders zu schaffen. Sinkt nämlich der Wasserstand zu tief, so dringt Luft in den Boden ein, der Torf zerfällt und Büsche überwuchern das Gebiet.

Die übrige Moorfläche wäre ohne die jahrhundertelange Nutzung durch die Bauern von einem Bruchwald mit Schwarzerlen, Birken, Weiden, Föhren und Fichten bedeckt. Der alljährliche Streueschnitt im Herbst schuf eine weite, offene Riedlandschaft. Ferner grub man den gröberen Flachmoortorf als Brennmaterial aus, in grösstem Ausmass während des Zweiten Weltkriegs. So entstanden im Örmis und Wildert die verschiedenen offenen Wasserflächen. Hier ist das Wasser nährstoffreicher als im Hochmoor und die Lebewelt ist eine andere, ebenfalls mannigfaltige und schützenswerte. Die biologische Vielfalt wird seit langem wissenschaftlich erforscht. So die Insektenwelt des

Wilderts, die 1997 und 1998 durch Professor Willi Sauter (Illnau) und Mitarbeiter inventarisiert wird. Bereits jetzt, nach acht Nächten mit Lichtfang, zeigen sich erstaunlich reichhaltige Resultate.

Kann man die Natur in diesen Rieden sich selbst überlassen oder braucht es regelmässige Pflege?

Peter Peisl: Da nach dem Krieg das Interesse der Bauern an der Riedstreue nachliess, unterblieb das Mähen in manchen Teilen. Auf solchen Flächen kann man sehen, was ohne Pflege geschieht: In wenigen Jahrzehnten entwickelt

sich ein dichter Bruchwald. So geschehen mitten im Wildert, wo in den letzten vierzig Jahren zwei kleine Wälder entstanden sind. Im westlichen unterlassen wir jeglichen Eingriff. Hier kann man studieren, wie das Ried aussehen würde ohne Pflege. Im östlichen Wäldchen lichten wir die Baum- und Strauchvegetation aus, weil sie im Hochmoorgebiet stockt. Das übrige Gebiet wird regelmässig im Herbst gemäht, und die Sträucher werden abschnittsweise «auf den Stock gesetzt». Dadurch erhalten wir eine abwechslungsreiche, parkartige Landschaft mit Nischen und Durchblicken, die



Moosbeere auf Torfmoospolster. Diese typische Hochmoorpflanze wächst in unserer Gemeinde nur im Wildert (Albert Krebs)

biologisch viel reicher ist als reiner Wald.

Welches sind die Hauptprobleme bei der Pflege der zwei Gebiete?

Peter Peisl: Seit wir eine kantonale Schutzverordnung und ein bereinigtes Pflegekonzept haben, ist es möglich geworden, die erheblichen Pflegerückstände im Wildertaufzuholen. Dies geschieht mit Hilfe der Fachstelle Naturschutz des Kantons durch grössere Einsätze von Arbeitslosen und Leuten mit Administrativstrafen, dann durch Freiwillige: Studenten von Uni und ETH sowie alle Jahre durch Arbeitsgruppen des Naturschutzbundes an Samstagen. Im Sommer 1995 waren etwa 25 Mitglieder der Deutschen Waldjugend aus Dresden im Einsatz. Das sind zusätzliche Leistungen zu den vom Besitzer, dem Zürcher Naturschutzbund (jetzt «Pro Natura Zürich»), bezahlten normalen Pflege-massnahmen durch die städtische Forstequipe unter Fredy Müller.

Im Örmis sind wir seit einem Jahr daran, den Zustand des dem Naturschutzbund gehörenden Teiles auf die Höhe des Pflegekonzeptes zu bringen. Obwohl bisher alle Jahre routinemässige Pflegearbeit geleistet worden ist, betragen die geschätzten Gesamtkosten dieses Vorhabens über 100'000 Franken! Die Arbeiten werden von der Forst-

equipe Illnau-Effretikon, einem privaten Unternehmer, Arbeitslosengruppen, Studenten und Leuten aus dem Naturschutzbund geleistet. Den grössten Teil der Kosten bezahlt unser Sponsor, Dr. Hans Vontobel, Zürich.

Die Fortschritte bei den Pflegearbeiten sind erfreulich, doch Sorgen bereiten uns drei Entwicklungen: die Verschilfung weiter Flächen infolge der Überdüngung aus der Luft, gegen die wir machtlos sind, dann die chronisch zu niedrigen Wasserstände der letzten Jahre und die Invasion durch wuchernde Exoten, vor allem durch die aus Amerika eingeschleppten Goldruten und den japanischen Knöterich. Seit Jahren versuchen wir mit grossem Einsatz, diese aggressiven Pflanzen zurückzudrängen.

Welches ist der Stellenwert von Örmis und Wildert als Naherholungsgebiete?

Peter Peisl: Zu allen Jahreszeiten trifft man Spaziergänger im Ried, besonders viele im Örmis, das näher bei den Siedlungen liegt und oft von Familien mit Kindern besucht wird. Hier können sie Enten, Blässhühner und Karpfen beobachten. In beiden Gebieten wird ein mit gelben Pfählen markiertes Wegnetz unterhalten. Es sind auch Tafeln mit erklärenden Texten in Vorbereitung. Der Natur-

schutz will keine Rummelplätze, legt aber Wert darauf, dass die Besucher guten Einblick erhalten in die landschaftlich reizvollsten und biologisch interessantesten Partien. Er vertraut darauf, dass sich seine Gäste rücksichtsvoll verhalten, also daran denken, dass sie durch Brutgebiete und Unterschlüpfen von Vögeln, Rehen, Hasen und anderen Wildtieren wandern.

Der ganze westliche Teil des **Örmis** wurde 1974 von der Bank-Vontobel-Stiftung gekauft und dem Zürcher Naturschutzbund geschenkt. Auch ein grosser Teil der Unterhaltskosten wird verdankenswerterweise von dieser Stiftung bezahlt. Das Gebiet am östlichen Weiher bei der «Ranch» ist unverkäufliches Privatland.

Auch das Reservat **Wildert** befindet sich grösstenteils im Besitz der «Pro Natura» (früher Zürcher Naturschutzbund), die es mit Hilfe des Kantons, der Gemeinde und des Schweizer Naturschutzbundes erwerben konnte. Fast der ganze nordwestliche kleinere Weiher ist in Privatbesitz geblieben, untersteht aber ebenfalls den Bedingungen der kantonalen Naturschutzverordnung.

Hans Weilenmann und Dölf Graf

Zwei passionierte Fischer

Von Isabelle Kern



Hans Weilenmann beim Fischen im Örmis. Das Bild stammt aus den 50er Jahren

Hans Weilenmann: Hechtfischer im Örmis

Seit den 30er Jahren fischt der Oberkemptaler Hans Weilenmann im Grendelbach und im Örmis. Seinem Hobby ist der 87-jährige ehemalige Bauunternehmer bis heute treu geblieben.

Hans Weilenmann ist in der Gemeinde Illnau-Effretikon aufgewachsen. Als Bursche sah er die «hohen Herren», die in der Kempt fischten. Und weil ihn dieses Hobby reizte, ersteigerte er als

20jähriger die Pacht am Grendelbach. Zu seinem Revier gehört auch das Örmis. Er kann sich noch an jene Zeit erinnern, als die beiden Teiche noch nicht existierten: «Früher gab es dort Riedflächen, die während des Zweiten Weltkrieges sehr begehrt waren. Zwei Firmen haben dort Torf gestochen, und so sind die beiden Weiher entstanden.» Später setzte das kantonale Fischereiamt Fische ein, eine Pacht wurde ausgeschrieben und versteigert, für die Hans Weilenmann zu Beginn der 30er Jahre den Zuschlag erhalten hat.

«Früher hatte es noch Forellen im Grendelbach. Die Fische fanden damals mehr Nahrung.» Dass dem heute nicht mehr so ist und kaum mehr Forellen im Grendelbach leben, führt Hans Weilenmann darauf zurück, dass der Bach zu dreckig ist.

Fische werden ausgesetzt

So ist das Örmis sein eigentliches Fischereigebiet. Dort setzt der kantonale Fischereiaufseher

jedes Jahr Hechte ein. Wie viele dies sind, wird im Pachtvertrag festgehalten. Als Pächter darf Hans Weilenmann keine Fische einsetzen. «Der Fischereiaufseher ruft mich einige Tage im voraus an, und dann setzen wir die kleinen Hechte gemeinsam ein. Es dauert zwei bis drei Jahre, bis sie gross sind. Fangen darf ich sie erst, wenn sie mindestens 50 Zentimeter lang sind. Die Forellen müssen mindestens 22 Zentimeter lang sein.»

Nur noch wenige Forellen

Früher war der Grendelbach ein ergiebiges Revier. Rund 30 Forellen fing Hans Weilenmann jährlich. Heute sind es noch drei bis vier. «Dafür fange ich im Örmis tolle Hechte, etwa zehn Stück jedes Jahr.» Über seinen Fang muss er Statistik führen und die Zahlen dem Kanton melden.

Alle acht Jahre werden die Pachten neu versteigert, das nächste Mal im Jahr 2002. Als Pächter hat Hans Weilenmann das Recht, Jahreskarten zu vergeben und somit anderen Personen zu ermöglichen, in «seinen» Gewässern zu fischen. Die Jahreskarten muss er beim Kanton beziehen. So hat das Fischereiamt immer die Kontrolle darüber, dass in den Gewässern nicht zuviel gefischt wird. Hans

Weilenmann bezieht in der Regel fünf Jahreskarten, die er immer den selben Personen gibt. Mit ihnen teilt er auch die Kosten für die Pacht.

Etwas Sorgen bereitet Hans Weilenmann die Verlandung der Weiher. «Wenn's zuviel Gras hat, kann

man nicht mehr fischen. Deshalb muss der Weiher von Zeit zu Zeit geputzt und das Unkraut ausgereicht werden.» Immerhin ist das Örmis sauber geblieben: Abfälle werden dort zum Glück nicht deponiert.

Dölf Graf: Herr über ein totes Fischerparadies



Im oberen Weiher bei der Weberei Graf breiten sich die Algen aus (ik)

Eigentlich ist Dölf Graf Pächter der beiden Weiher an der Kempt zwischen Illnau und Fehraltorf. Fischen tut er dort allerdings nicht – es gibt zu viele Algen und kaum mehr Fische.

Zwischen Illnau und Fehraltorf liegen oberhalb der ehemaligen

Weberei Graf zwei idyllische Weiher. Dölf Graf hat für beide die Pacht ersteigert. Fischen tut er allerdings hauptsächlich im Greifensee. Der Grund: Im oberen Weiher haben sich die Algen so ausgebreitet, dass das Fischen praktisch unmöglich geworden ist. Und im unteren Weiher gibt es

kaum noch Wasser. Doch der Reihe nach!

1826 wurde an der Kempt in Illnau das Fabrikgebäude «Im Riet» erstellt, in dem Dölf Graf heute lebt. Die Fabrik – anfänglich eine Spinnerei, seit 1900 eine Weberei – wurde zu Beginn mit einem Wasserrad, seit 1889 mit einer Turbine betrieben. Das Wasser lieferten die Kempt und der Brandbach, die dazu gestaut wurden. Später wurde auch der Schwarzenbach zur Energiegewinnung herangezogen und der obere Weiher ausgegraben, der als Reservoir für den unteren Weiher diente. Bis 1972 wurde die Turbine zur Stromerzeugung und zum Maschinenantrieb benützt.

Kampf gegen die Algen

Heute ist vom einstigen Fischreichtum nicht mehr viel übrig. «Der obere Weiher ist völlig überwachsen und verkrautet, weil er überdüngt worden ist», erklärt Dölf Graf. Dabei wäre der Weiher in der idyllischen Umgebung mit seinen Hechten, Karpfen, Röteli und Egli ein kleines Fischerparadies. «Aber fischen kann man hier erst ab November, wenn die Algen verfault sind.» Zwar hat Dölf Graf versucht, die Algen zu beseitigen. 1978 liess er zusammen mit elf andern Fischern den Weiher auf eigene Kosten ausbaggern. Genützt hat

es nicht viel, die Algen hatten nach einiger Zeit wieder die Oberhand gewonnen.

Illnauer Dorfbadi

Nicht besser ist es um den unteren Weiher bestellt. Früher wurde der Weiher durch ein Wehr gestaut. In den 40er und 50er Jahren diente er halb Illnau als Dorfbadi und verfügte gar über ein Sprungbrett. Heute ist das Wehr, das den Weiher staute, kaputt, der Wasserstand ist deshalb gesunken. Vor drei Jahren wollte Dölf Graf das Wehr erneuern. «Damals

kamen einige Leute vom Amt für Gewässerschutz vorbei und sagten mir, der Weiher dürfe nicht mehr gestaut werden, weil hier ein Hochwasserrückhaltebecken entstehen solle.»

So fischt Dölf Graf heute vorwiegend im Greifensee, wo er ein Jahrespatent besitzt. Am liebsten ist er dabei auf Egli und im Winter auf Felchen aus: «Im Januar und Februar, wenn das Wasser kalt ist, sind die Felchen am besten», verrät der Kenner. Und träumt von den fischreicheren Zeiten in «seinen» Webereiweihern.



Wehrvorrichtung am unteren Weiher der früheren Weberei Graf (ik)

H Studie zu Kemptüberschwemmungen *ochwasserschutz in Illnau?*

Von Isabelle Kern

Im Gebiet des unteren Weihers bei der Weberei Graf in Illnau will der Kanton ein Hochwasserrückhaltebecken bauen und eine Überflutungszone einrichten. Gegenwärtig ist diesbezüglich eine Studie im Gang. Mit diesem Projekt werden künftig Überschwemmungen der Kempt vermieden.

Wenn es heftig regnet, steht der Veloweg beim Rösslikreisel schnell unter Wasser wie letztmals im Mai 1994. Und auf der Höhe der Sägerei überläuft der Hüenerbach. Wegen der Hochwassergefahren ist die Gemeinde Illnau-Effretikon mit der Bitte an den Kanton ge-

langt, etwas zu unternehmen.

«Weil das Bachbett der Kempt in Illnau zu klein ist, entstehen bei jedem Hochwasser Überschwemmungen», erklärt Werner Ruckstuhl vom Amt für Gewässerschutz. Deshalb will der Kanton bei der Weberei Graf ein Rückhaltebecken bauen. Zusammen mit der Überflutungszone soll es eine Fläche von 500 x 200 Meter erhalten und 135'000 Kubikmeter Wasser fassen.

Bachsohle nicht absenken

Notwendig sind Rückhaltebecken und Überflutungszone, weil die Bachsohle der Kempt nicht abgesenkt werden soll: «Das wäre gefährlich, weil so der Grundwasserspiegel abgesenkt würde.» Deshalb favorisiert Werner Ruckstuhl die Variante, die in die Breite statt in die Tiefe geht. «Wir wollen naturnah bauen und ein Biotop einrichten, in das der Brandbach geleitet wird. Das Wehr wollen wir so gestalten, dass

die Fische hindurchschwimmen können. Diese Variante hätte auch für die Fischerei positive Auswirkungen, denn in renaturierten Bächen gibt es markant mehr Fische.»

Die Studie ist seit August 1991 im Gang. Auf Wunsch von Landbesitzer Dölf Graf wird auch geprüft, ob das bestehende, aber defekte Wehr versetzt werden kann, damit seine Pferdelaufbahn erhalten bleibt. Wenn die Studie abgeschlossen ist, soll ein definitives Projekt erarbeitet werden, zu dem die Gemeinde Stellung beziehen kann. Am Ende wird der Kantonsrat über das Projekt entscheiden.

Dem Kanton fehlt das notwendige Geld

Der Grund für die lange Dauer des Verfahrens liegt bei der schlechten finanziellen Situation des Kantons. Er hat einerseits zu wenig Geld für dieses Projekt, das zwischen 2 und 20 Millionen Franken kosten wird. Andererseits gibt es andere Gebiete im Kanton, die noch dringender saniert werden müssen.



Die Kemptbrücke in Illnau beim Hochwasser 1994

A **Unsere Partnergemeinden (2)** *rvigo-Landarenca*

Von Ueli Müller und Martin Steinacher

Das Jahrheft stellt in einer Serie die vier Partnergemeinden der Stadt Illnau-Effretikon näher vor. Wurde letztes Jahr die tschechische Bergbaustadt Orlová porträtiert, so besuchte die Redaktion diesmal die südbündnerische Gemeinde Arvigo-Landarenca im italienischsprachigen Calancatal. Das Jahrheft richtet das Augenmerk hauptsächlich auf die aktuellen Probleme des Bergtals und stellt diese nach einem einleitenden Teil aus der Sicht von fünf Bewohnerinnen und Bewohnern dar.

«Sackgasse Calancatal»

Eigentlich müsste bei Grono im Misox, wo die Strasse ins Calancatal abzweigt, eine «Sackgass»-Tafel stehen. Denn nach 22 Kilometern Fahrt zwischen hohen, steilen Bergketten der wilden Calancasca entlang heisst es für den motorisierten Verkehr: Endstation! Auf Schusters Rappen geht es nochmals einige Kilometer weiter das enge Tal hinauf, bis der Wanderer vor den Felswänden des Adula-Massivs eine Entschei-

dung treffen muss: Kletterpartie oder Umkehr! Befindet sich das Calancatal auch im übertragenen Sinn in einer Sackgasse?

Steile Wälder, karge Alpweiden, Felswände, ein paar wenige fruchtbare flache Matten und die Calancasca mit ihrem klaren Wasser prägen das Bild des Calancatals. Im Vergleich zum breiteren Misox wirkt das Calancatal ausgesprochen eng und tief eingeschnitten: ein typisches «V-Tal». Und im Gegensatz zum Misox mit dem gut

erschlossenen San Bernardino-pass war das Calancatal nie eine Durchgangsstation mit der Möglichkeit zu Handel und Gewerbe. Zudem wurden die Dörfer und das wenige Kulturland immer wieder von Naturkatastrophen heimgesucht. Die Liste ist lang: Lawinen, Bergstürze, Überschwemmungen und Erdbeben machten den Einwohnern das Leben schwer. Kein Wunder, dass viele von ihnen ihr Auskommen anderswo suchen mussten. Die Folge: eine starke



Das tief eingeschnittene Calancatal unterhalb von Arvigo (mst)

Entvölkerung des ganzen Tals. Die natürlichen Ressourcen – Wasser, Holz und Stein – werden zwar genutzt, stellen aber mit den Kraftwerken, der Forstwirtschaft und den Steinbrüchen von Arvigo zu wenige Arbeitsplätze zur Verfügung, um die junge Generation im



Der Wasserfall bei Augio (Cascata) gab dem einzigen Hotel des Tals den Namen

Tal zu halten. Trotz des starken Rückgangs an Betrieben ist die Landwirtschaft eine wichtige Lebensgrundlage geblieben. Anstelle der zahlreichen Kleinbetriebe führen heute einige wenige Familien grössere, aber dennoch wenig

ertragreiche Bauernhöfe, wobei die Rindviehhaltung mit Aufzucht und Kälbermast sowie Schaf- und Ziegenzucht die Grundlage bilden. Die Alpwirtschaft hat im Vergleich zu früher an Bedeutung verloren, aber auf mehreren Alpen werden immer noch einheimische und auswärtige Tiere gesömmert. Die anstrengende Arbeit und das karge Leben verlangen von den Bauernfamilien einen grossen Einsatz. Besonders im Sommer ist die Arbeit fast nur mit Unterstützung von auswärtigen Helfern zu bewältigen.

Trotz aller Schwierigkeiten versuchen immer wieder junge Leute, im Calancatal für neues Leben zu sorgen: Optimistisch kämpfen sie um Akzeptanz und Existenz. Einige arbeiten im Tal, eine grössere Zahl jedoch – vor allem aus dem unteren Talabschnitt – pendelt in die Region Roveredo und sogar bis nach Bellinzona.

Wanderidylle oder Massentourismus?

Wohl vor allem wegen der Entvölkerung blieb dem Calancatal eine weitgehend intakte Umwelt erhalten. Das Tal setzte bisher bewusst auf den «sanften» Wandertourismus. Herrliche Bergwälder, aussichtsreiche Gipfel, imposante Wasserfälle, eine ursprüngliche Tier- und Pflanzenwelt, romantische Badeplätze an der Calancasca und biologisch interes-

sante Flussauen machen das Tal zu einem Paradies für Wanderer und Naturliebhaber. Auch die unzähligen künstlerischen Kostbarkeiten in Kirchen und Kapellen sowie die gut erhaltenen Dorfbilder mit ihren alpinen Holzbauten, den südländisch anmutenden Steinhäusern und einigen repräsentativen «Palazzi» von erfolgreichen Rückkehrern lassen das Tal im Sommer und Herbst zu einem beliebten Ausflugsziel werden – trotz oder gerade wegen der be-

Unsere Partnergemeinde **Arvigo-Landarenca** gehört zum bündnerischen Bezirk Moesa, der das Misoix und das Calancatal umfasst. Der Bezirk ist in drei Amtkreise («Circolo») unterteilt: Roveredo, Mesocco und Calanca mit Sitz in Arvigo. Arvigo gilt deshalb als Hauptort des Calancatals. Im Amtskreis Calanca gibt es heute acht Gemeinden: Santa Maria und Castaneda in der äusseren Calanca («Calanca esterna») sowie Buseno, Arvigo, Braggio, Selma, Cauco und Rossa in der inneren Calanca («Calanca interna»). Seit 1980 umfasst Arvigo das zuvor selbständige Landarenca; seit 1982 gehören die zuvor eigenständigen Sta. Domenica und Augio zur Gemeinde Rossa.

schränkten touristischen Infrastruktur. «La Cascata» in Augio ist das einzige richtige Hotel im Tal; dazu gibt es ein paar Restaurants mit Zimmern, einige Ferienwohnungen und Lagerhäuser. Das sportliche Angebot besteht aus einer Langlaufloipe in Augio, zwei Kleinskiliften in Rossa und Selma, einer Sportfischereianstalt in Augio und vielen Wanderwegen. Das Pfadfinderinnenzentrum in Cauco bietet Projektwochen, Kurse und Arbeitseinsätze an. Die öffentliche Erschliessung erfolgt durch eine Postautolinie von Bellinzona nach Rossa und durch zwei Seilbahnen nach Landarenca und Braggio.

Der sanfte Tourismus bringt zwar weder sehr viele Arbeitsplätze noch das grosse Geld ins Calancatal, ist jedoch in Hinsicht auf die Ökologie und die Erhaltung der kulturellen Identität sehr sinnvoll.



Der Steinbruch von Arvigo: Grösster Arbeitgeber im Calancatal (mst)

Eine Entwicklung in Richtung Massentourismus würde dem Tal seinen speziellen, anmutig-kargen Charme rauben; dazu kommt, dass sie aus topographischen Gründen nur schwer zu verwirkli-

chen wäre. Der sanfte Tourismus ermöglicht hingegen den Besuchern, in Kontakt mit Landschaft und Bevölkerung des Calancats zu treten, die Schönheiten wie die strukturellen Probleme kennenzulernen.

Warum das Calancatal zum Kanton Graubünden gehört

Pflugspuren aus der Jungsteinzeit belegen, dass die Gegend um Castaneda bereits um 2500 vor Christus von Ackerbauern besiedelt war. Ebenfalls in Castaneda wurden gegen hundert eisenzeitliche Gräber aus dem 7. bis 3. Jahrhundert vor Christus gefunden. Die reichen Beigaben (Schmuck, Keramik, Bronzegefässe) weisen zum Teil etruskische und keltische Einflüsse auf. Um 15 vor Christus wurde das Calancatal von den Römern besetzt und der Provinz Raetia prima zugeteilt.

Im Hochmittelalter beherrschten die mächtigen Herren von Sax die wichtigen Alpenpässe Lukmanier und San Bernardino. Sie versuchten, möglichst viele Gebiete nördlich und südlich der Pässe in ihre Hand zu bekommen. Seit dem 12. Jahrhundert besaßen die Herren von Sax auch das Misox und das Calancatal. Im Jahr 1480 verkauften sie die Rechte über die beiden Täler dem Mailänder Grafen Trivulzio. Als sich dieser 1496 in Streitigkeiten mit dem

Bevölkerungsentwicklung 1880 bis 1990

Ort	1880	1910	1930	1950	1970	1980	1990
Landarenca	70	76	56	37	20	15	14
Arvigo (ohne Landarenca)	160	154	117	115	130	97	101
Amtskreis Calanca	1524	1390	1302	1287	913	788	740

mailändischen Herzog Ludovico Sforza verwickelte, schloss er sich mit seinem ganzen Besitz dem Grauen Bund an, der den westlichen Teil des heutigen Kantons Graubünden umfasste. Als Mitglieder des Grauen Bundes waren das Misox und das Calancatal seit 1496 eng mit dem Schicksal des Bündnerlandes verknüpft. Seit 1497 war der Graue Bund zudem

ein zugewandter Ort der schweizerischen Eidgenossenschaft. 1549 kauften sich das Misox und das Calancatal mit einer enormen Geldsumme endgültig von den Grafen von Trivulzio los und bildeten fortan zusammen einen Hochgerichtsdistrikt. 1803 erfolgte mit der Gründung des Kantons Graubünden der offizielle Beitritt zur Eidgenossenschaft. 1866 wurde

die Talschaft Calanca in elf selbständige Gemeinden eingeteilt, die den Grenzen der katholischen Kirchgemeinden entsprachen. Die elf Pfarreien des Calancats sind dem Bischof von Chur unterstellt und besitzen auffallend grosse, aufwendig geschmückte Pfarrkirchen und viele kunstvoll verzierte Kapellen. Früher besass auch jedes Dorf eine eigene Schule. Seit den 1960er Jahren wurden diese Schulen geschlossen und zusammengelegt. 1981 wurde in Castaneda ein regionales Primarschulzentrum für das ganze Tal eingerichtet.

Das zum grossen Teil unproduktive Calancatal konnte seine Bevölkerung nie vollständig ernähren. Viele Männer waren deshalb zur periodischen oder dauernden Auswanderung

gezwungen. Früher handelten die Calanchiner häufig mit Körben, Harz und Pech; im 19. und 20. Jahrhundert suchten sie ihren Verdienst vorzugsweise als Glaser, Flachmaler und Kaminfeger zuerst in Österreich und Deutschland, später in Frankreich und Belgien, seit dem Ersten Weltkrieg vor allem in der West- und Deutschschweiz. 1733 zählte das Calancatal rund 2900 Einwohner, 1860 waren es noch 1769, 1990 nur noch 740. Die dramatische Entvölkerung der Nachkriegszeit konnte durch verschiedene Stützmassnahmen seit den 1980er Jahren etwas gebremst werden.

Dankbarkeit gegenüber der Partnergemeinde

Als sich Illnau-Effretikon 1972 im Rahmen der «inneren Entwicklungshilfe» beim verarmten und überalterten Landarenca zu engagieren begann, war das idyllisch gelegene, autofreie Bergdorf noch eine selbständige Gemeinde. Der jüngste der rund zwanzig Einwohner zählte 55 Jahre... Auf den 1. Januar 1980 erfolgte der Zusammenschluss mit Arvigo. Die Partnerschaft Illnau-Effretikons umfasst seither auch diese Talgemeinde. Die finanzielle Hilfe aus dem Unterland wird sehr geschätzt. Dank ihr konnten in Landarenca zum Beispiel das Schulhaus und das ehemalige Armenhäuschen



Auf einem Schuttkegel im Tal gelegen: Arvigo

renoviert, eine Scheune für Familie Spadini gebaut und die Alphütte Piöv di Fuori saniert werden. Unterstützung erfolgte aber auch durch Arbeitsleistungen: Bereits vier Mal wurden mehrwöchige Zivilschutzkurse im Calancatal durchgeführt, die zum Bau von Wasserleitungen, Brunnen, Containerhäuschen und Unterständen, zu Wegreparaturen und zu anderen Unterhaltsarbeiten genutzt wurden. An mehreren Orten in Arvigo-Landarenca und im benachbarten Selma begegnet der aufmerksame Wanderer kleinen Holzschildchen, die verraten, dass hier die Zivilschutzleute aus Illnau-Effretikon und Kyburg am Werk gewesen sind. Bei den Behörden im Bergtal spürt man die Dankbarkeit für die wertvolle Hilfe. Und mancher wackere Zivilschützer erinnert sich gerne an die Formulierung des ZS-Verantwortlichen des Kantons Graubünden: «Wir Bergler haben den Nutzen und ihr Flachländer die Gewissheit, etwas Gutes getan zu haben!»

In den «Reben», dem schönsten Aussichtspunkt Effretikons, steht seit dem letzten Jahr ein massiver Steintisch mit zwei Bänken aus dem Steinbruch von Arvigo. Dieses «Mobiliar» aus Calanca-Gneis ist ein Geschenk der Gemeinde Arvigo-Landarenca an die Bevölkerung von Illnau-Effretikon zum Dank für die nunmehr 25jährige Partnerschaft.



Wunderbar auf einer Bergterrasse gelegen: Landarenca (mst)

Die Gemeinde Arvigo-Landarenca in Zahlen

Tiefster Punkt (Calancasca):	770 m
Höchster Punkt (Pizzo di Campedell):	2724 m
Arvigo (Strasse):	820 m
Landarenca (Seilbahnstation):	1280 m
Fläche:	1699 ha
Davon Wald:	51,4 %
Gärten/Äcker:	2,1 %
Alpweiden:	10,9 %
Gewässer:	0,7 %
Überbautes Gebiet:	1,5 %
Unproduktives Gebiet:	33,4 %
Einwohner (1990):	115
Davon Ausländer :	46 (40%)
Arbeitnehmer (1990):	58
Arbeitsplätze in der Gemeinde (1990):	68
Pendlerbilanz (1990):	+10
Die positive Pendlerbilanz und der grosse Ausländeranteil sind auf die Steinbruch-Industrie zurückzuführen.	

Rita Spadini: Allrounderin brachte neues Leben ins aussterbende Dorf

Rita Spadini wuchs in Oberrieden auf und verbrachte jeweils die Ferien im Elternhaus ihrer Mutter, die aus Landarenca stammt und bereits vor 48 Jahren Richtung Zürichsee weggezogen war. Nach

gende, vom Aussterben bedrohte Dörfchen zu bringen. Als die heute neunjährige Nastassia geboren wurde, war dies denn auch nach 32 Jahren das erste Kind, das in Landarenca lebte.

Schulhaus des Tales besucht. (Weil es in Castaneda am meisten Kinder hat, erstellte man dort das Schulzentrum. Für den Besuch der Oberstufenklassen müssen die Kinder dann nach Roveredo hinunter.)

Landarenca ist nur auf steilen Wanderwegen von Arvigo oder Selma her oder mit der «Funivia Selma-Landarenca» erreichbar. Dementsprechend ist der Schulweg auch recht abenteuerlich. Am frühen Morgen wird das schlaftrunkene Mädchen von seiner Mutter auf der Seilbahnfahrt zur Talstation in Selma begleitet, bevor's per Schulbus auf die lange Fahrt nach Castaneda geht. Diejenige Seilbahnkabine, in der Kühe transportiert werden können, ist offen und nur mit einer Stange abgesperrt. Diese Kabine darf erst ab dem Minimalalter von 12 Jahren benutzt werden. Also wissen die Maschinisten, welche der beiden Kabinen unten zu warten hat, wenn Nastassia von ihrem Schultag zurückkommt und hinaufgondeln will. Bläst der Wind zu stark, bleibt nur noch der mühsame Fussmarsch von Selma hinauf.

Spadinis sind die einzige Jungfamilie, die ganzjährig in Landarenca wohnt. Viele der Häuser sind Ferienhäuser. So kommt es, dass



Rita Spadini mit ihrer Mutter und ihren Kindern Nastassia und Gregory (mst)

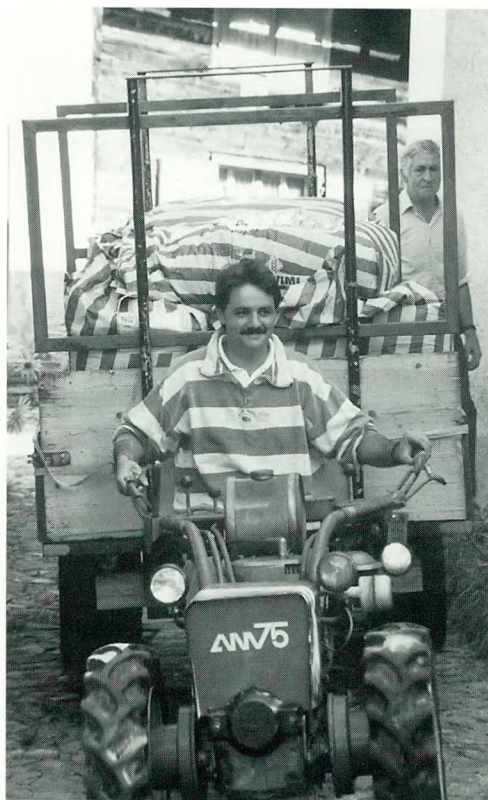
der Heirat mit dem aus Selma gebürtigen Giorgio Spadini wagte das junge Paar 1984 einen mutigen Neustart im Elternhaus von Ritas Mutter. Als optimistischer Mensch glaubte Rita Spadini daran, «neues Leben» in das auf 1280 m lie-

Der jüngere Bruder, der fünfjährige Gregory, fährt dreimal pro Woche am Morgen nach Castaneda in den Kindergarten, während Nastassia die 3. Primarklasse ebenfalls in diesem neukonzipierten einzigen betriebenen

nur 15 Einwohner ihre Schriften hier deponiert haben, im Juli/August aber bis zu 100 Personen in Landarenca wohnen. Fast alle Häuschen werden von Einheimischen benutzt, nur ganz wenige wurden verkauft.

Das grosse Problem für den Wander-Tourismus ist es, dass in Landarenca – seit eineinhalb Jahren – kein Restaurant mehr geführt wird. Auch das Einkaufen will geplant sein. Für die Grosseinkäufe fährt Rita nach Grono oder gar bis nach Bellinzona, für kleinere Kommissionen benutzt sie in Arvigo den einzigen Lebensmittelladen weit und breit. Einmal wöchentlich fährt auch ein Migroswagen durchs ganze Calancatal. Bestelltes Brot wird vom Bäcker frühmorgens in der Seilbahn deponiert. Es gibt aber auch Zeiten, in denen Rita Spadini wochenlang Landarenca nicht verlässt.

Rita Spadini vermisst im Dorf die mittlere Generation – die Altersschicht ihrer Eltern –, die völlig fehlt. Unermüdlich versucht sie, für «ihr» Landarenca etwas zu erreichen. Mit Gleichgesinnten zusammen ist sie bei «Pro Landarenca» engagiert, welche die Aufgaben eines Verkehrsvereines übernimmt. Rita Spadini unterstützt ihren Mann im Bauernbetrieb. Dieser einzige Bauernhof im Dorf wirft mit seinen 20 Geissen, 8 Milchkühen und 3 Rindern nicht allzuviel ab. Die Milch wird gleich



Giorgio Spadini, der einzige Bauer in Landarenca, an der Arbeit (mst)

wieder für die weitere Mast verwendet. Giorgio Spadini ist mit einer Drittelsstelle bei der Luftseilbahn als Maschinist angestellt.

Auch die Tradition versucht man im kleinen, verträumten Dörfchen aufrecht zu halten: Zweimal wöchentlich wird abends in der im Verhältnis zum Dorf riesigen Kirche, die den beiden Heiligen Nikolaus und Bernhard geweiht ist, die Messe gelesen. Der Pfarrer hat

den Weg von Arvigo hinauf noch nie umsonst gemacht: Gottesdienstbesucher sind garantiert! Auch eine Prozession wird jährlich durchgeführt, wenn auch nicht mehr auf dem steilen, steinigen Weg Richtung Arvigo, wo früher eine Kapelle das Ziel war. Das Alter der Bevölkerung – und des Pfarrers – liess das Zeremoniell auf eine Dorfumgehung zusammenschrumpfen. Aber selbstverständlich sitzen die Teilnehmenden anschliessend noch zusammen, um zu feiern. Und unschwer ist zu erraten, wer dafür verantwortlich ist, und wer nebenbei noch die Kirche pflegt: Rita Spadini.

Ihr Ehemann Giorgio ist als Vertreter Landarencas im Gemeinderat engagiert. Dass er an den Versammlungen dieses fünfköpfigen Rates in Arvigo oft überstimmt wird – daran hat er sich gewöhnt.

Raimondo Denicolà: Sägereibesitzer und langjähriger Sindaco von Arvigo

Der 61jährige Gemeindepräsident Raimondo Denicolà empfängt uns im prachtvollsten Haus von Arvigo: in der «Casa del circolo», dem Verwaltungsgebäude des Amtskreises Calanca. Neben der Kreisverwaltung, dem Grundbuchamt, der Raiffeisen-Bank und der medizinischen Versorgungsstelle haben sich hier die vier Gemeinden Arvigo-Landarenca, Braggio, Selma und Cauco eine gemeinsame Gemeindekanzlei eingerichtet. Diese rein administrative Zusammenlegung besteht seit 1987. Für die Verwaltung der vier Gemeinden mit insgesamt 253 Einwohnern werden 1 1/3 Stellen benötigt. Die Haupt-Angestellte, Romana Keller, ist vierfache Gemeindeschreiberin, Finanz- und Steuerbeamtin in Personalunion. Diese Fusion ermöglicht eine professionelle, kompetente Verwaltung mit niedrigen Kosten. Jede der vier Gemeinden besitzt dazu noch ein eigenes Gemeindehaus, die «Casa comunale», wo Gemeindeversammlungen und Gemeinderatssitzungen statt-

finden sowie die Archive geführt werden. Das Gemeindehaus von Arvigo wurde 1991 mit einem Unterstützungsbeitrag der Stadt

ben, dann ist genug. Immerhin gibt es im Kanton Graubünden noch fünf Gemeindepräsidenten, die länger im Amt sind als ich!», bemerkt der rundliche Sindaco, der unweit des Kreishauses eine Sägerei besitzt. Dieser erneuerungsbedürftige Einmannbetrieb hat schon bessere Zeiten gesehen! Die Sägerei wird seit vier Generationen von der Familie Denicolà geführt. Der Grossvater des heutigen Gemeindepräsidenten betrieb zusätzlich eine Mühle und führte eigenhändig die Postkutsche. Bis 1951 wurde in der Sägerei ausschliesslich die Wasserenergie der Calancasca benützt. Die Familie besass sogar ein kleines Wasserkraftwerk, das die Gemeinden Arvigo, Braggio und Buseno mit Strom versorgte. Dieses «Elektrizitätswerk» wurde 1959 verkauft. Das Wasser der Calancasca wird heute weiter talabwärts bei Buseno



Gemeindepräsident Raimondo Denicolà (mst)

Illnau-Effretikon renoviert. Raimondo Denicolà amtiert seit 35 Jahren als Gemeinderat von Arvigo; seit 29 Jahren ist er Gemeindepräsident. «Das 30-Jahr-Jubiläum möchte ich noch erle-

ben in einem Staubecken gesammelt und im Misox zu Strom verwertet. Davon profitiert auch die Gemeinde Arvigo in Form von Wasserzinsen. Dass Arvigo zusammen mit Castaneda zu den finanziell besser

gestellten Gemeinden des Calan-catal - oder nach den Worten des Sindaco «zu den etwas weniger armen» - gehört, verdankt es auch den beiden Steinbrüchen von Alfredo und Lino Polti, in denen Gneis abgebaut und zu Steinplatten verarbeitet wird. «Dass Landarenca 1980 Arvigo und nicht Selma angeschlossen wurde, hatte seinen Grund sicher in der besseren Finanzlage unserer Gemeinde. Selma gehörte wie Landarenca zu den ärmsten Gemeinden. Man kann einem Hinkenden nicht noch einen Lahmen aufbürden», erklärt Raimondo Denicolà. Der Anschluss Landarencas sei eine absolute Notwendigkeit gewesen und habe damals auch keinen Widerstand hervorgerufen. Landarenca habe kaum genug Leute für den Gemeinderat besessen. Vor dem Bau der Seilbahn von Selma nach Landarenca zu Beginn der sechziger Jahre seien Landarenca und Arvigo durch einen oft begangenen Fussweg stärker verbunden gewesen als danach. Dies habe auch zu manchen verwandtschaftlichen Beziehungen geführt. Der von der Kantonsregierung angeregte Anschluss Landarencas war für Arvigo eher eine Bürde als eine Bereicherung. Für die fünfzehn neuen Mitbürger auf der Bergterrasse müssen Infrastrukturen berappt werden, ohne dass eine nennenswerte Erhöhung der Steuereinnahmen verbucht wer-

den kann. Immerhin «erbt» Arvigo durch die Fusion auch die Zürcher Partnerstadt: «Dass Illnau-Effretikon nach der Fusion bereit war, Landarenca weiterhin beizustehen, hat der Gemeinde entscheidend geholfen, die zusätzliche Belastung zu tragen», stellt Raimondo Denicolà zufrieden fest. «Die finanzielle Unterstützung aus Illnau-Effretikon wurde darum auch mit wenigen Ausnahmen für Projekte in der Fraktion Landarenca verwendet. Wir sind unserer Partnerstadt für diese finanzielle Entlastung sehr dankbar. Wir freuen uns über die langjährige, freundschaftliche Zusammenarbeit auf Behörden-ebene, aber auch über das wiederholte sinnvolle Handanlegen der Zivilschutzleute. Für uns beinhaltet die Partnerschaft auch einen symbolischen Wert: die Gewissheit, dass unsere Probleme im Unterland überhaupt zur Kenntnis genommen werden.»

In der Gemeinde Arvigo-Landarenca brennen dem Gemeinderat im Moment drei Projekte unter den Nägeln. Erstens braucht es bei der Talstation der Seilbahn nach Landarenca einen Parkplatz und eine neue Zufahrt. Der Bau dieser Anlagen wird durch eine instabile



1997 erstellen Effretiker Zivilschutzler einen Anbau an die Jugendherberge Landarenca (Karl Moos)

Felswand erschwert und verteuert. Zweitens muss die aus dem Fusionsjahr 1980 stammende Bau- und Zonenordnung an das neue kantonale Recht angepasst werden. Die drei Bauzonen in Arvigo, Landarenca und auf Monti di Arvigo werden dabei nicht vergrössert, weil die Bauentwicklung weit hinter den damaligen Erwartungen geblieben ist. Und drittens wird die von der Kantonsregierung längst geforderte Kanalisation und eine Kläranlage realisiert – mit Kosten von 1,8 Millionen Franken ein Mammutprojekt für die kleine Gemeinde. Ein Anschluss Landarencas ist nicht vorgesehen. Im Herbst 1997 wurden die Arbeiten zur ersten von drei Bauetappen vergeben. Dieses Grossprojekt möchte Raimondo Denicolà in seiner letzten Amtsperiode noch zu einem guten Abschluss führen.

Orio Guschetti: Herr über den Schutzwald und «Möchtegern-Schreiner»

Orio Guschetti ist seit zehn Jahren Förster der oberen fünf Talgemeinden (von Arvigo talaufwärts). Der gebürtige Tessiner übt hier im Calancatal seine erste Stelle aus und wohnt mit seiner Frau und drei Kindern in Selma. Fünf Jahre lang sass er dort auch im Gemeinderat.

Der grösste Teil des Waldes, den er zu betreuen hat, ist überalterter Fichten- und Lärchen-Schutzwald, dessen Sanierung und Verjüngung im Mittelpunkt seines Arbeitsprogrammes steht. Sechs Angestellte (vier Einheimische und zwei italienische Saisonniers) bilden sein Forstteam. Orio Guschetti, der fliessend Deutsch spricht, ist zufrieden mit dem Zustand «seines» Waldes, konnten doch bereits recht viele Arbeiten punkto Waldpflege realisiert werden.

Die Waldbrände, die im Frühsommer 1997 im Misox und in der «Äusseren Calanca» wüteten, haben Guschettis Gebiet zum Glück verschont.

Seit 1983 wird das Forstprojekt im Calancatal von der Bundes-

feierspende finanziert. Dank dieser finanziellen Unterstützung konnten etliche wichtige Dinge angeschafft werden, die man sich

nach Italien exportiert. In Buseno gab es noch längere Zeit eine Sägerei, die jetzt aber geschlossen ist, so dass als einzige die kleine Sägerei von Gemeindepräsident Raimondo Denicolà in Arvigo übrig bleibt. Dieser plant, sich demnächst pensionieren zu lassen und den traditionsreichen Familienbetrieb zu vermieten. Ginge es nach den Plänen von Orio Guschetti, so würde sich künftig gerne das Forstamt dort einmieten, um kleinere Aufträge auszuführen. Aber über den Mietpreis stehen noch harte Verhandlungsrunden bevor...



Förster Orio Guschetti (mst)

sonst nicht hätte leisten können. Orio Guschetti hofft, dass dieses Projekt noch weitere sieben Jahre andauert.

Die Holzindustrie spielt heute im Calancatal eine kleinere Rolle als früher. 95% des Holzes werden

Mathilde Müller: Aus- und Einsteigerin der ersten Stunde

«Hier krampfen alle wie verrückt!», stellt die seit 1975 in Landarenca lebende Mathilde Müller fest, «dies ist nötig, um hier zu überleben.» Wie bei vielen Einwohnern des Calancatal setzt sich ihr eigenes Einkommen aus verschiedenen Bestandteilen zusammen. Als ausgebildete Handweberin übernimmt sie Aufträge, produziert für den freien Verkauf – sie führte zum Beispiel schon mehrmals einen Stand am Effretiker Herbstmarkt – und betätigt sich als Kursleiterin für vielfältiges textiles Gestalten. Um hier oben den Lebensunterhalt zu verdienen, braucht es Initiative und viel Phantasie. So wird bei Mathilde Müller in den verschiedensten Techniken und mit den unterschiedlichsten Materialien gefärbt, gewoben und gesponnen – neben Flachs, Seide, Schaf- und Baumwolle auch mancher Gedankenfaden... Die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer wohnen und arbeiten in der «Casa Menegon», die Mathilde Müller mit zwei Freundinnen vor mehreren Jahren erwerben konnte, und in der «Casa della Gioventù», dem ehemaligen Schulhaus, das mit finanzieller Hilfe der Stadt Illnau-Effretikon vor über zwanzig Jahren umgebaut wurde. Diese Herberge stellt für

Mathilde Müller ein wichtiges finanzielles Standbein dar. Anfänglich organisierte sie den Betrieb als



Handweberin Mathilde Müller

Angestellte der Gemeinde; seit sechs Jahren ist sie Pächterin, die verschiedenen Gruppen, aber auch Familien und Einzelwanderern eine willkommene, günstige Unterkunft anbietet. Während im letzten Sommer die Einzelübernachtungen ihre Erwartungen übertrafen, ist die Vermietung an Jugendgruppen in letzter Zeit rückläufig. Über Klassen- oder Konfirmandenlager aus der Partnergemeinde Illnau-Effretikon wür-

de sich Mathilde Müller besonders freuen... Die touristischen Verdienstmöglichkeiten beschränken sich in Landarenca auf die Sommer- und Herbstsaison. Im Winter verlegt Mathilde Müller deshalb ihren Arbeitsort in ein Atelier nach Zürich. Hier kann sie grosse Webstühle benutzen, für die sie in Landarenca zu wenig Platz hat. In dieser Zeit ist sie auch in der Lehrerweiterbildung tätig und erteilt Werkkurse für Erwachsene und Kinder. «Ich bin eine Wanderarbeiterin wie früher die Calanchiner!», bemerkt sie nicht ohne Stolz. Die Monate in der Stadt braucht sie aber auch, um Kontakte zu pflegen, die Beziehungsfäden nicht zu verlieren. Im Mai kehrt sie nach Landarenca zurück, geniesst den Bergfrühling, die Ruhe – und das Alleinsein. Und merkt, wie viel Zeit sie hier für das Lebensnotwendige braucht, das Heizen, das Einkaufen, die Gartenpflege, das Instandstellen des Hauses. Mathilde Müller, die familiäre Wurzeln in Basel und Zürich hat, arbeitete früher als Kindergärtnerin und fünf Jahre für den Bund Schweizerischer Pfadfinderinnen, die 1956 im Calancatal ein Bundeslager durchgeführt hatten und seither Beziehungen zum Tal pflegen. Nach Landarenca fand sie jedoch über eine

Kollegin, die in Zürich auf der Post mit einem älteren Mann aus diesem Bergdorf arbeitete. Diesem Kontakt war es zu verdanken, dass Mathilde Müller mit zwei Freundinnen in Landarenca ein Haus für monatlich hundert Franken mieten konnte – und dort «hängenblieb». Als sie 1975 als Dreissigjährige kam, war Landarenca mit knapp zwanzig Einwohnern eine der kleinsten Gemeinden der Schweiz – und eine der ärmsten. Als nur noch fünfzehn Leute im Dorf wohnten, organisierte die Kantonsverwaltung die Fusion mit der Talgemeinde Arvigo. «Vorher waren wir von Chur abhängig, seit 1980 nun halt von Arvigo. Für die Einheimischen ist dies vielleicht schwieriger, weil viel Privates hineinspielt, aber die Finanzlage ist seither deutlich besser geworden», stellt die Zuzügerin fest. «Nach der fast vollständigen Auswanderung fehl-

te in den letzten Jahrzehnten praktisch eine ganze Generation. Das Dorf litt unter der Überalterung und entwickelte sich kaum. Aber nun zeigt sich doch eine nachhaltige Entwicklung. Mit Familie Spadini kamen endlich wieder Kinder ins Dorf, dazu ein grösserer Bauernbetrieb. Viele allmählich zerfallende Häuser wurden von ausgewanderten Landarencern renoviert und werden von den hier verwurzelten Besitzern wenigstens zeitweise bewohnt. Wichtige Infrastrukturaufgaben konnten mit Hilfe der Partnergemeinde Illnau-Effretikon gelöst werden. Es handelte sich dabei immer um konkrete Projekte, die unterstützt wurden.» Übrigens war Landarenca 1968 nach Chur die erste Bündner Gemeinde, die das Frauenstimmrecht einführte – wohlbeachtet ein Jahr vor Illnau-Effretikon. «Wegen der saisonalen Auswan-

derung vieler Männer spielten die Frauen schon seit langem eine dominante Rolle», weiss Mathilde Müller. «Sie führten die Kleinbauernbetriebe und organisierten das Leben in den Dörfern. Sie haben den Männern sicher auch gesagt, was sie an den Gemeindeversammlungen zu beschliessen hatten!» So ist es vielleicht kein Zufall, dass Mathilde im Bergdorf insgesamt eine gute Aufnahme fand. Sie vertrat Landarenca denn auch während sechs Jahren im Gemeinderat von Arvigo. Und ihr Vorgänger in diesem Amt, der Wirt Arnoldo Marghitola, übertrug ihr und ihren Freundinnen eine wichtige Aufgabe: Er lernte sie, wie in Landarenca seit Jahrhunderten das alte Jahr aus- und das neue Jahr eingeläutet wird. Seither pflegen sie diese Tradition gewissenhaft – als Silvesterglücknerinnen von Landarenca.

Don Enrico von Däniken: Seelsorger, Tourismuspapst und Naturheiler in Personalunion

Eine der schillerndsten Persönlichkeiten im Calancatal ist mit Sicherheit der seit fünf Jahren pensionierte Don Enrico von Däniken. 39 Jahre lang amtierte der 70jährige gebürtige Luzerner in den kleinen katholischen Kirchengemeinden Landarenca, Braggio, Arvigo und Selma. Dabei lernte der

Cousin des UFO-Forschers Erich von Däniken seine Schäfchen über Generationen «aus dem Effeff» kennen.

Es gibt wohl selten eine Gegend, in der so viele liebevoll verzierte Kirchen und Kapellen zu finden sind. «Fast alle Männer zogen für längere Zeit ins Ausland, um dort

Arbeit zu finden. Viele legten dabei das Gelübde ab, dass sie nach heiler Heimkehr eine Kapelle stiften wollten», erklärt der talentierte Redner, der langsam, aber fast druckreif artikuliert. «Viele dieser Gotteshäuser sind mit liebevollen, oft beinahe naiv anmutenden Zeichnungen geschmückt und

zeugen vom Kunstsinn dieser Leute. In Sta. Domenica zum Beispiel ist sogar fast jeder Stall mit Freskenmalereien versehen», meint Don Enrico ironisch. Und ebenfalls mit einem Sprutz Ironie versehen war wohl die Aussage jenes Bischofs, der bemerkte, selten habe er so viele Heiligtümer und so wenig tiefen Glauben vorgefunden wie im Calancatal...

Enrico von Däniken beschreibt die Leute im Tal als unkomplizierte, offene und ehrliche Handwerker oder Bauern, die noch die Kunst des Streitens verstehen.

Der würdige, grauhaarige Priester hat in seiner Gemeinde Selma immer für den Fortschritt gearbeitet. Für den Bau der Wasserleitungen zu den Häusern organisierte er sechs Werklager; er engagierte sich für die Realisierung der Seilbahn nach Landarenca (es stand auch eine Strasse zur Diskussion) und versuchte seit jeher, in seiner Kirche für Neuerungen zu sorgen. Lachend erinnert er sich, dass vieles, wofür ihn andere kritisierten, bereits kurze Zeit später «von oben her» vorgeschrieben wurde.

Don Enrico, dessen «Markenzeichen» ein omnipräsentes altes Funktelefon ist, engagierte sich auch stark für den Tourismus im Tal. Er gründete eine Stiftung zu-



Pfarrer Enrico von Däniken (mst)

gunsten der Jugend und kaufte nach und nach vier Häuser, die er vermietet. Sein Lagerhaus, in dem 130 Massenlager-Betten stehen, bezeichnet er als «einziges Grandhotel im Tal». Die insgesamt 172 Betten, über die der «Tourismuspapst» verfügt, werden nur Ende Juni bis Mitte Oktober benützt und rentieren, wie er erklärt, nicht besonders gut.

Dass Don Enrico ehemals als Kassier der Gemeinde und der Kirchgemeinde Selma fungierte, ist ein weiterer Beweis seiner Vielseitigkeit, ebenso wie seine neue Funktion als Naturarzt. Mit seinem Bioresonanzgerät testet er die von

den Ärzten verabreichten Medikamente auf ihre Tauglichkeit. Er übernimmt viele Fälle, bei denen die Schulmediziner mit ihrem Latein am Ende sind. Elektromagnetische Schwingungen helfen ihm, die Störungen zu finden, und durch fachgemässes Massieren hat er schon – eigenen Aussagen zufolge – etliche Beschwerden zum Verschwinden gebracht. So einfach ist das!

Lager- und Ferienhaus in Landarenca

Die Casa della Gioventù in Landarenca kann von Gruppen bis 30 Personen, Familien oder Einzelpersonen bei Mathilde Müller reserviert werden.

Tel. 091/828 11 59

Nov. bis April: 01/363 18 05

Todesfälle von Oktober 1996 bis September 1997

Oktober 1996

Fronteddu, Sebastiano, Illnau	3.1.1945 - 2.10.1996	Bleuler-Fischer, Erna Ida, Effretikon	13. 6.1912 - 14.12.1996
Schneider-Betschart, Cäcilie, Effretikon	10.2.1947 - 7.10.1996	Lörtscher-Graf, Emma, Effretikon	5.11.1904 - 15.12.1996
Küchler-Kälin, Agatha, Margaritha Effretikon	2.4.1930 - 7.10.1996	Thommen, Elise, Effretikon	9. 9.1910 - 21.12.1996
Jenny-Loeliger, Marguerite, Effretikon	29.11.1925 - 8.10.1996	Hüni-Franceschini,	
Honisch, Victor Sigismund, Effretikon	4.4.1906 - 9.10.1996	Maria Fabiola Emanuela, Effretikon	24. 7.1924 - 22.12.1996
Naef, Bertha, Effretikon	6.4.1900 - 13.10.1996	Kouba, Vaclav, Effretikon	27. 7.1918 - 23.12.1996
Holliger-Wintsch, Irma, Illnau	6.12.1911 - 14.10.1996	Denzler-Reifer, Lina, First	26.12.1904 - 27.12.1996
Grosse Gehling,		Ott, Martin Albin, Effretikon	4.10.1925 - 28.12.1996
Julius Bernhard Theodor, Effretikon	20.12.1939 - 16.10.1996		
Trudel-Lüscher, Margaritha, Effretikon	25. 3.1939 - 18.10.1996	Januar 1997	
Widmer, Jakob, Illnau	10. 3.1900 - 21.10.1996	Grossert-Marai, Gertrud Maria, Effretikon	1. 6.1934 - 9. 1.1997
Winkler-Mosimann, Rosette, Mesikon	16. 2.1898 - 27.10.1996	Peter-Löffler, Sophie, Effretikon	24. 4.1917 - 11. 1.1997
Schiesser-Zweifel, Anna, Effretikon	22. 8.1909 - 30.10.1996	Oesch, Ferdinand, Effretikon	14.12.1926 - 13. 1.1997

November 1996

Schelling, Peter Paul, Illnau	11. 7.1901 - 4.11.1996	Ryf-Uebersax, Johanna, Effretikon	7.1.1906 - 21. 1.1997
Schneider-Brüderli, Marie, Illnau	31.10.1912 - 11.11.1996	Hillig, Lucia Margrit, Effretikon	1. 4.1905 - 22. 1.1997
Baumann, Walter Georg, Effretikon	2. 6.1915 - 14.11.1996	Moser, Hans, Bisikon	9. 9.1922 - 26. 1.1997
Brönnimann, Fritz, Ottikon	16. 7.1932 - 17.11.1996	Huber-Bosshard,	
Cozzarella, Michele, Ottikon	9. 2.1929 - 17.11.1996	Margaretha Frieda, Effretikon	20. 8.1924 - 30. 1.1997
Ramondetta, Grazia, Effretikon	10. 8.1922 - 21.11.1996		
Siebenhüner-Brack, Eugenie, Effretikon	17.12.1912 - 21.11.1996	Februar 1997	
Kuhn-Wettstein, Elsbeth, Illnau	8.12.1919 - 26.11.1996	Stöffler, Gotthilf, Effretikon	19. 5.1912 - 3. 2.1997
Straub, Fritz Werner, Effretikon	19. 4.1927 - 27.11.1996	Lanuzzi, Kurt, Effretikon	12. 3.1935 - 4. 2.1997

Dezember 1996

Temperli, Arthur, Effretikon	10.12.1918 - 3.12.1996	Ochsner, Marta, Ottikon	26.11.1921 - 19. 2.1997
Morf-Wirz, Rosa, Effretikon	28. 8.1914 - 4.12.1996	Bertschi-Brauchli, Rosa Emilie, Effretikon	12.12.1902 - 21. 2.1997
Schmid, Konrad, Effretikon	29. 4.1914 - 6.12.1996	Giuliano, Antonio, Effretikon	29. 1.1940 - 23. 2.1997
Hefti-Speich, Anna Amalia, Effretikon	6.12.1929 - 9.12.1996	Weidmann-Kaufmann, Maria Anna, Effretikon	17. 4.1910 - 27. 2.1997
Roth-Maag, Marie, Effretikon	2. 3.1919 - 12.12.1996	Amann-Blöchlinger, Julia Hilda, Effretikon	2. 3.1925 - 28. 2.1997

Januar 1997

Grossert-Marai, Gertrud Maria, Effretikon	1. 6.1934 - 9. 1.1997
Peter-Löffler, Sophie, Effretikon	24. 4.1917 - 11. 1.1997
Oesch, Ferdinand, Effretikon	14.12.1926 - 13. 1.1997
Heusser, Paul, Horben	16. 2.1911 - 14. 1.1997
Keller, Rolf Ernst, Effretikon	2. 1.1935 - 20. 1.1997
Ryf-Uebersax, Johanna, Effretikon	7.1.1906 - 21. 1.1997
Hillig, Lucia Margrit, Effretikon	1. 4.1905 - 22. 1.1997
Moser, Hans, Bisikon	9. 9.1922 - 26. 1.1997
Huber-Bosshard, Margaretha Frieda, Effretikon	20. 8.1924 - 30. 1.1997

Februar 1997

Stöffler, Gotthilf, Effretikon	19. 5.1912 - 3. 2.1997
Lanuzzi, Kurt, Effretikon	12. 3.1935 - 4. 2.1997
Klossner, Willy Hellmuth Emil, Effretikon	3.12.1925 - 4. 2.1997
Michel, Hans Werner, Effretikon	6. 6.1916 - 16. 2.1997
Ochsner, Marta, Ottikon	26.11.1921 - 19. 2.1997
Bertschi-Brauchli, Rosa Emilie, Effretikon	12.12.1902 - 21. 2.1997
Giuliano, Antonio, Effretikon	29. 1.1940 - 23. 2.1997
Weidmann-Kaufmann, Maria Anna, Effretikon	17. 4.1910 - 27. 2.1997
Amann-Blöchliger, Julia Hilda, Effretikon	2. 3.1925 - 28. 2.1997

März 1997

Mutlu, Metin, Effretikon	24. 7.1973 - 1. 3.1997
Akeret-Lardelli, Rita Emilia, Effretikon	3.11.1925 - 5. 3.1997
Gloor, Werner, Illnau	11. 8.1934 - 8. 3.1997
Montanari, Giordano Paolo, Effretikon	3. 9.1928 - 11. 3.1997
Armospach, Olga Johanna, Effretikon	24.11.1898 - 18. 3.1997
Gossweiler-Feurer, Hulda, Effretikon	3. 4.1910 - 21. 3.1997
Kuhn, Adolf, Effretikon	18. 3.1930 - 25. 3.1997
Amsler, Rolf Otto, Effretikon	11. 8.1924 - 30. 3.1997

April 1997

Tanner-Kusnierczak, Helena Antonina, Illnau	20. 3.1924 - 2. 4.1997
Schnorf-Hauser, Ida, Effretikon	2. 6.1916 - 9. 4.1997
Krebser-Rohrbach, Hedwig, Effretikon	22. 9.1918 - 9. 4.1997
Sieber, Edgar, Effretikon	7.12.1963 - 17. 4.1997
Wiederkehr, Richard Gottfried Effretikon	4. 6.1906 - 18. 4.1997
Krebser-Walder, Martha, Effretikon	17. 1.1909 - 19. 4.1997
Fortuna-Canelli, Maria Addolorata, Effretikon	29. 3.1912 - 24. 4.1997
Kreienbühl-Menzi, Marie, Effretikon	24. 8.1909 - 26. 4.1997
Baumann, Rudolf Heinrich, Effretikon	6. 8.1910 - 26. 4.1997
Haas-Strübin, Alice, Effretikon	2. 8.1913 - 28. 4.1997
Wahl-Weber, Marie, Effretikon	23.11.1906 - 29. 4.1997

Mai 1997

Saladin, Marco, Effretikon	18.11.1929 - 1. 5.1997
Schneider-Utzinger, Lina, Effretikon	29. 9.1914 - 6. 5.1997
Wili-Graf, Martha, Ottikon	18. 3.1918 - 8. 5.1997
Baumberger-Börsig, Hedwig, Illnau	30.10.1913 - 11. 5.1997
Schmid-Albrecht, Frieda Elise, Effretikon	8. 2.1914 - 15. 5.1997
Fröhlich-Brändli, Gertrud Mathilde, Effretikon	4. 1.1908 - 16. 5.1997
Vogel, Anton Jakob, Effretikon	6. 4.1913 - 29. 5.1997
Mason, Stanley Allen, Effretikon	16. 4.1917 - 30. 5.1997

Juni 1997

Szabo, Gergely Andras, Effretikon	23.11.1933 - 1. 6.1997
Denzler, Urs, First	30. 9.1968 - 5. 6.1997
Berger, Karl, Effretikon	26. 2.1914 - 7. 6.1997

Wiederkehr, Alfons, Oberkempttal	9. 3.1915 - 17. 6.1997
Hohl, Helena Maria Christina, Effretikon	23. 5.1912 - 27. 6.1997
Binder, Max Robert, Illnau	18.11.1913 - 27. 6.1997
Schneebeli, Max, Bisikon	3.9.1929 - 28. 6.1997
Rüegg, Hulda, Effretikon	18.12.1917 - 28. 6.1997

Juli 1997

Vogt, Heinrich, Agasul	18. 9.1912 - 4. 7.1997
Waser, Emil, Effretikon	2. 4.1930 - 7. 7.1997
Wasser-Kellenberger, Alice, Effretikon	5. 5.1923 - 18. 7.1997
Zubek, Robert, Effretikon	23. 1.1956 - 22. 7.1997
Weilenmann, Johann Jakob, Oberkempttal	15. 1.1902 - 25. 7.1997
Kulli, Elisabeth, Illnau	3.12.1920 - 25. 7.1997
Heinemann, Nadia, Effretikon	4. 7.1973 - 26. 7.1997

August 1997

Németh, Ernő Imre, Effretikon	13. 9.1930 - 6. 8.1997
Meier-Walther, Rosa, Ottikon	31. 3.1917 - 10. 8.1997
Wyss, Hans Albert, Effretikon	28. 2.1919 - 10. 8.1997
Pellegrini, Lino, Effretikon	7. 4.1915 - 13. 8.1997
Binder, Emil, Ottikon	20. 2.1916 - 19. 8.1997
Diener, Arnold, Effretikon	30.10.1905 - 20. 8.1997
Istanbulluoglu, Nevzat, Effretikon	8.12.1942 - 22. 8.1997
Camenzind, Alois Josef, Illnau	21. 2.1923 - 23. 8.1997
Huwyl, Werner, Effretikon	25. 3.1956 - 24. 8.1997
Mumenthaler, Hans Rudolf, Effretikon	13. 1.1929 - 31. 8.1997

September 1997

Hanselmann-Kirchhofer,	
Bertha Sophie, Effretikon	14. 2.1912 - 5. 9.1997
Schmid, Hans, Effretikon	21. 1.1923 - 8. 9.1997
Sohm-Bürki, Erika, Illnau	18.12.1945 - 16. 9.1997
Furrer, Ernst Johann, Effretikon	30. 7.1924 - 16. 9.1997
Schlatter-Haas, Gertrud, Effretikon	16. 4.1909 - 17. 9.1997
Morf-Angele, Sofia, Effretikon	3. 1.1913 - 22. 9.1997
Trachsler, Ernst, Effretikon	7. 4.1930 - 28. 9.1997
Weiss, Albert, Effretikon	8.11.1915 - 28. 9.1997

Jahreschronik 1996/97

Von Ueli Müller

Oktober 1996



Max Siegenthaler bei der ersten Ernte am Rebbuck (pbfoto)

Zum ersten Mal seit über hundert Jahren findet auf dem Rebbuck in Effretikon ein «Wümmet» statt. Die zehnköpfige Rebberg-Gruppe der Reformierten Kirchgemeinde erntet gegen 300 Kilogramm Trauben von den 184 Rebstöcken, die sie 1992/93 pflanzte. Der daraus gepresste Traubensaft – rund 200 Liter – wird für das Abendmahl und den «Chilekafi» gebraucht.

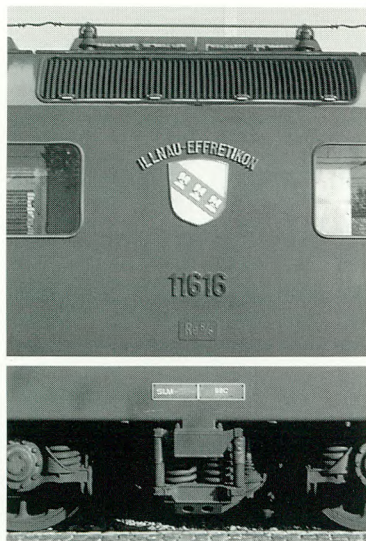
Die stark gestiegene Arbeitslast im Sozialamt erfordert eine Personalerhöhung um 1,5 Stellen. Während 1986 127 Personen von der öffentlichen Fürsorge betreut werden mussten, sind es jetzt rund 360. Seit 1992 haben sich die Kosten in diesem Bereich vervierfacht.

Der Grosse Gemeinderat bewilligt einen Kredit von 1,16 Millionen Franken für die Abwassersanierung von First, das nun als letzte Aussenwacht an die öffentliche Kanalisation angeschlossen wird. An der gleichen Sitzung genehmigt der Grosse Gemeinderat einen Kredit von 823'000 Franken für die Erstellung eines Bushofes beim Bahnhof Effretikon, nachdem die Nachbargemeinden Volketswil, Lindau und Kyburg ihre Anteile bereits bewilligt haben. Die Bauarbeiten beginnen im Herbst 1997.

Der 25jährige Doppelkindergarten Chelleracher in Illnau wird nach einer umfassenden Renovation und dem Einbau eines Werkraumes sowie einer kleinen Teeküche neu eingeweiht. Der Hit des Kindergartens ist ein von Fredi Schelb (Winterthur) im Garten aufgebautes Piratenschiff.

Nach zweijährigen Bauarbeiten wird der für gegen 30 Millionen Franken umgebaute Bahnhof Effretikon offiziell eingeweiht. Neben der Verbesserung der Publikumsanlagen wurden umfangreiche Gleisarbeiten ausgeführt. Die Einweihungsfeierlichkeiten mit alten und modernen Lokomotiven, Schlafwagenzug, Wagon-Restaurant, Draisine und einem Schienenvelo begeistern viele Eisenbahnfans.

November 1996



Die RE6/6 Illnau-Effretikon an der Bahnhofsfeiern (um)

Gut 60 von insgesamt 174 Jungbürgerinnen und -bürger des Jahrgangs 1978 folgen der Einladung der Jugendkommission zur Jungbürgerfeier. Nach der Diskussion im Hallauerhuus über die drei Themen «Jugendhaus», «Drogen» und «Illnau-Effretikon» wird im Stadthausaal getafelt und getanzt.

Der Stadtrat teilt mit, dass der Bau des Stadthauses die veranschlagten Kosten massiv überschreitet. Bewilligt waren ursprünglich 19,7 Millionen Franken. Inklusive Projektierungskredit, Teuerung und zulässiger Toleranz ergibt sich ein Kostendach von 22,37 Millionen, das nun um 1,8 Millionen überstiegen wird. Stadtrat und Baukommission ziehen zur Klärung der Ursachen und zur Prüfung der Rechtslage einen Baujuristen bei.

Die Partnergemeinde Arvigo-Landarenca dankt Illnau-Effretikon für die 25jährige Unterstützungstätigkeit mit einem Exportprodukt aus Arvigo: einem grossen Steintisch und zwei Sitzbänken aus Calanca-Gneis. Zur Übergabe des Geschenks, das beim Aussichtspunkt «Reben» in Effretikon aufgestellt wird, reist der Gemeinderat aus dem Bündner Südtal in corpore an.

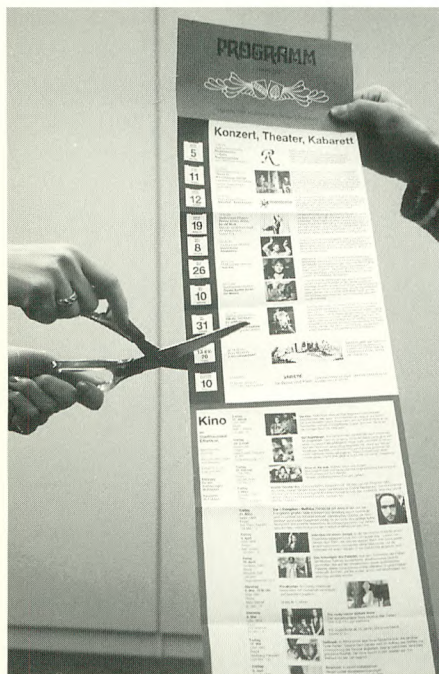
Der Autobusbetrieb Illnau-Effretikon und Umgebung (AIE) feiert seinen 20. Geburtstag. Im ersten Betriebsjahr wurden auf der damals einzigen Linie Effretikon-Weisslingen täglich 150 Fahrgäste gezählt; heute sind es auf den drei Strecken nach Weisslingen, Kyburg und Lindau rund 2300 pro Tag. Über 80 % der Passagiere steigen im Bahnhof Effretikon ein oder aus.

Dezember 1996

Das Elektrizitätswerk Illnau wird für 4,1 Millionen Franken an die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich verkauft. In einer stark umstrittenen Volksabstimmung bejahen 58 % der Stimmenden den diesbezüglichen Beschluss des Stadtrats und des Grossen Gemeinderats, gegen den im April 1996 das Behördenreferendum ergriffen worden war. Mit dem Verkauf des Werks erhält die Stadt eine einheitliche Stromversorgung mit gleichen Tarifen für alle Gemeindeteile.

Der Grosse Gemeinderat genehmigt den Voranschlag 1997 mit einigen Kürzungen und Streichungen, die insgesamt 170'000 Franken ausmachen. Gekürzt werden die Posten des Kulturforums, der inländischen Entwicklungshilfe und des Busbetriebs; der Umweltbericht und der Unterhalt der Liegenschaft Geenstrasse in Illnau werden ganz gestrichen. Der Steuerfuss bleibt unverändert auf dem kantonalen Mittel von 121%.

An der gleichen Sitzung stimmt der Grosse Gemeinderat der Auflösung des Zweckverbandes Wasserversorgung Effretikon-Tagelswangen zu. Die Stadt Illnau-Effretikon übernimmt die Rechte und Pflichten des



Das Parlament beschneidet
das Kulturbudget (Kbz)

Zweckverbandes und bildet die öffentliche Wasserversorgung Illnau-Effretikon (ehemals Illnau/Ottikon und Effretikon-Tagelswangen). Ein Anschlussvertrag mit der Gemeinde Lindau regelt die Belieferung Tagelswangens mit Wasser. Die neue Wasserversorgung Illnau-Effretikon wird ins städtische Werkamt integriert und übernimmt ihre Aufgaben am 1. April 1997.

Der Anerkennungspreis 1996 der Stadt Illnau-Effretikon wird dem «Verein Tschuttiwiese Illau» für seinen langjährigen grossen Einsatz für Kinder und Jugendliche zuteil. Im Mai 1979 gründeten fünfzig Illnauer Eltern eine Trägerschaft mit dem Ziel, Mittel für Bau und Unterhalt eines Fussballfeldes in der Längg aufzubringen. Höhepunkt des «Tschutti»-Jahres ist jeweils das beliebte Schüler-Turnier. Als Vertreter des Vereins darf Martin Steinacher, Mitinitiant und Präsident seit der ersten Stunde, Urkunde und Check aus der Hand des Stadtpräsidenten entgegennehmen.

Im Verlauf des Jahres 1996 nimmt die Einwohnerzahl der Stadt Illnau-Effretikon um 150 Personen auf 14'540 ab. Davon sind 19,07 % Ausländer aus 67 verschiedenen Nationen. Ende Dezember wohnen 10'499 Personen in Effretikon, 2837 in Illnau, 467 in Ottikon, 410 in Bisikon und 327 in den übrigen Aussenwachen.

Januar 1997

Trotz empfindlicher Budgetkürzung startet das Kulturforum sein Jahresprogramm mit einem gelungenen Neujahrskonzert im Stadthausaal. Vor vollen Rängen begeistert das erstklassige Ripieno-Kammerorchester mit Werken von Schubert, Dvorak, Strauss, Bizet und Gershwin. Dem Konzert folgt eine Neujahrsansprache von Stadtpräsident Rodolfo Keller und ein vom Stadtrat offerierter Apéro.

Bei hochwinterlichen Temperaturen und schneebedeckten Strassen findet in Effretikon und Umgebung der erste Stadt-Orientierungslauf statt. Mit Hilfe einer neu herausgegebenen OL-Spezialkarte suchen am Bächtelistag neben OL-Spezialisten auch viele Gelegenheits- und Plauschläufer die rot-weissen Postenflaggen. Mit dabei ist auch Ex-Skiweltmeister Peter Müller, der sich im Effretiker Schnee besonders wohl fühlt.



Verdienter Anerkennungspreis
für den «Verein Tschuttiwiese Illau» (ven)

Beim «Kiebitz» beginnt eine neue Ära. Chefredaktor Hillmar Höber, der den Charakter der Lokalzeitung während sieben Jahren prägte, verlässt die Redaktion und wird durch ein sechsköpfiges Team ersetzt. Verlagsleiter Beat Kaufmann möchte dem «Kiebitz» in seinem 30. Erscheinungsjahr etwas mehr Jugendlichkeit und Dynamik verleihen.

In den Büros am Märtplatz 15 in Effretikon nimmt das Regionale Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) seinen Betrieb auf. Es betreut rund 850 Stellensuchende aus dem Bezirk Pfäffikon (ohne Wila, Bauma und Sternenberg). Infolge der Eröffnung des RAV wird das städtische Arbeitsamt aufgehoben. Ende Dezember 1996 sind in Illnau-Effretikon 463 Personen arbeitslos, 88 mehr als vor Jahresfrist.



Februar 1997

An zwei Monsterversammlungen verabschiedet der Grosse Gemeinderat die revidierte Ortsplanung. Die kommunale Richtplanung wie die kommunale Nutzungsplanung (Bau- und Zonenordnung) erfahren an den Sitzungen noch einige Veränderungen zugunsten von Einzelinteressen, die den in der vierjährigen Kommissionsarbeit gefundenen Konsens gefährden. Die SP-Fraktion lehnt die «bereinigten» Planungen deshalb geschlossen ab, verzichtet jedoch auf ein Referendum. Am 24. September genehmigt der Regierungsrat die kommunale Richtplanung. Die Bewilligung der Nutzungsplanung, gegen die neun Rekurse eingelegt wurden, wird auf Ende 1997 erwartet. Trotz wenig neuen Einzonungen ermöglicht die revidierte Ortsplanung Wohnraum für 20'000 Einwohner bei einem Ausbaugrad von 80 %, was verglichen mit dem alten Zonenplan einer Zunahme von 16 % entspricht.

Erster Stadt-OL im Schnee (ven)

Kein Bordell in Effretikon! Die Baubehörde verweigert die Bewilligung für den Einbau eines Saunaclubs an der Hagenacherstrasse, da sie einen solchen Betrieb in einer Wohnzone als stark störend einstuft. Gegen das Vorhaben hat zuvor die «Aktion für ein anwohnerfreundliches Effretikon» erfolgreich Unterschriften gesammelt.

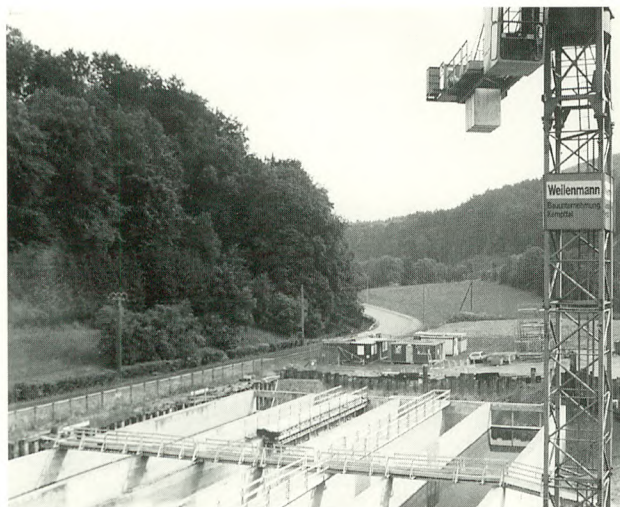
Finanzvorstand Karl Heuberger präsentiert eine erfreuliche Jahresrechnung 1996: Bei Aufwendungen von 71,9 Millionen Franken resultiert ein Ertragsüberschuss von gut 1,8 Millionen Franken. Während der Aufwand per Saldo dem Voranschlag entspricht, profitiert der Ertrag deutlich stärker vom kantonalen Finanzausgleich als budgetiert.

März 1997

Paul Schmid bleibt Friedensrichter. In der Erneuerungswahl für die Amtsdauer 1997-2003 wird der unbestrittene Illnauer Landwirt mit 99 % der abgegebenen Stimmen in seinem Amt bestätigt.

Die Bauarbeiten in der Kläranlage Mannenberg gehen zügig voran. Anfang März wird der neue Beckenblock, das Kernstück der Reinigungsanlage, in Betrieb genommen. Damit ist der Neubauteil nach zweijähriger Arbeit beendet. Nun folgt die Sanierung der bestehenden Anlagen. Die offizielle Eröffnung des bisher teuersten Bauwerkes der Stadt ist im Mai 1998 geplant.

Zwei renommierte Sportclubs im Tief: Der Handballclub Grün-Weiss Effretikon steigt nach dem letztjährigen Abstieg in die 1. Liga direkt in die 2. Liga ab. Trainer Heinz Richter tritt zurück und wird durch Silvio Winter ersetzt. Das Präsidentenamt bleibt nach dem Rücktritt von Werner Hintermeister vorerst vakant. Nach dem letztjährigen Aufstieg taucht auch der Eishockeyclub Illnau-Effretikon wieder in die 2. Liga. Pierre Paterlini gibt den Trainerposten an Jack Bräm weiter und übernimmt das Präsidium von Victor Imhof.



Der Neubauteil der Kläranlage wird in Betrieb genommen (Kbz)

Im Rössli-Saal feiert die SVP Illnau-Effretikon ihren 50. Geburtstag mit einem grossen Festakt und einem eigens geschriebenen historischen Theaterstück. Ehrengäste sind Regierungsrätin Rita Fuhrer und SVP-Präsident Ueli Maurer. Auch Stadtpräsident Rodolfo Keller reiht sich unter die Gratulanten und freut sich neben heissen Diskussionen mit der rüstigen Jubilarin auch auf das Erarbeiten von Konsenslösungen.

Der Grosse Gemeinderat stimmt dem Verkauf der städtischen Liegenschaft an der Geenstrasse 1 in Illnau zum Preis von 500'000 Franken zu und genehmigt die Abrechnung des Hotzehuus-Umbaus trotz einer Kreditüberschreitung von 135'600 Franken. Die Mehrkosten sind auf den zum Teil schlechten baulichen Zustand des 200jährigen Bauernhauses und auf die nachträglich beschlossene Erhöhung des Mehrzweckraums zurückzuführen.

April 1997

Anton Jegen, Inhaber der Laden- und Gaststättenbaufirma Jegen AG, finanziert eine Wegbeleuchtung entlang des Fussweges zwischen der Rütli- und der Grendelbachstrasse. Das grosszügige Geschenk an die Stadt wird in Absprache mit den EKZ installiert. Ein herzliches Dankeschön aller Fussgängerinnen und Fussgänger ist dem früheren Gemeindepräsidenten sicher.

Im «Kiebitz» erscheint die erste «Schuelbrugg», eine Sonderseite, die vier Mal pro Jahr über das Schulwesen in Illnau-Effretikon informiert. Eine Gruppe von Schulpflegerinnen und Lehrerinnen bildet eine motivierte Redaktionskommission. Als Redaktor ist Primarlehrer Martin Steinacher für die Schulseite verantwortlich.

An klaren Abenden zeigt sich während mehreren Wochen der Komet Hale-Bopp am Himmel. Sein heller Schweif ist von blossem Auge gut erkennbar. Nach den Berechnungen der Astronomen wird Hale-Bopp erst wieder in 2379 Jahren von der Erde aus zu sehen sein.



Komet Hale-Bopp grüsst die Kirche Illnau (Alfred Lässer)

Der Grosse Gemeinderat bewilligt einen Rahmenkredit von 675'000 Franken für die Realisierung des Konzeptes «Sicherheit und Ordnung» für die Jahre 1997 bis 2001. Damit kann weiterhin eine private Sicherheitsfirma mit Kontrollgängen beauftragt werden. Auf die Einrichtung einer eigenen Stadtpolizei wird verzichtet. Gegen den Willen einiger Ottiker Exponenten genehmigt der Rat einen Kredit von 925'000 Franken für den Umbau und die Renovation des oberen Schulhauses und die Verlegung des Schulpavillons in Ottikon. Eine Interessengruppe aus Ottikon hat vor der Sitzung die Ausarbeitung eines gesamten Schulkonzepts mit verschiedenen Varianten, darunter auch eine solche mit einer Mehrzweckhalle, gefordert. Die Ratsmehrheit beschränkt sich jedoch aus finanziellen Gründen auf die notwendige Renovation des über 100jährigen Gebäudes.

Mai 1997

Mit dem seit 1994 laufenden Projekt «Naturnahe Schulhaus-Umgebungsgestaltung» gewinnen Schüler und Lehrer des Schulhauses Eselriet den ersten Preis in der Jugendkategorie der schweizerischen Ausscheidung für den namhaften Naturschutz-Wettbewerb «Henry Ford European Conservation Award 1997». Mit dem Gewinn der Ausscheidung haben die Effretiker Schüler nun die Chance, in die europäische Endausscheidung zu gelangen. Die Siebprämie von 5000 Franken wird in die Weiterführung des Naturprojekts investiert.

Der Grosse Gemeinderat wählt das neue Ratspräsidium: Höchste Effretikerin wird für ein Jahr Gertrud Bodenmann (EVP), erster Vizepräsident Kurt Brüngger (SP), zweite Vizepräsidentin Barbara Maurer (FDP). Ex-Präsident Reinhard Fürst (SVP) steigt nach seinen eigenen Worten wieder zum «normalen Fussvolk» hinunter.



Barbara Maurer, Gertrud Bodenmann und Kurt Brüngger präsidieren den GGR (je)

In Form einer eleganten Wasserfee und einer Konstellation von verschiedenen Findlingen werden in Effretikon zwei öffentliche Brunnen eingeweiht. Die Wasserfee am Grendelbach wurde von Margrit Streuli Messmer gestiftet und von Bildhauer Michael Landolt aus dem Sandstein gehauen. Den Findlingsbrunnen auf dem Pausenplatz des Schulhauses Eselriet gestaltete der Bildhauer Marco Ferronato.

Juni 1997

Auch der Fussballclub Effretikon muss einen kleinen Rückschlag hinnehmen, beendet die 2.-Liga-Saison aber immerhin auf dem 5. Platz. Trainer Renato Faccin tritt zurück und wird durch Emilio Amati ersetzt. Auch auf dem politischen Rasen gibt es nur einen Teilerfolg: Die Motion für die Realisierung eines Allwetter-Trainingsplatzes wird im Grossen Gemeinderat nur in der weniger verbindlichen Form eines Postulates entgegengenommen.

In der legendären «Tabakschüür» erfreut das Stadttheater Bisikon-Bietenholz die zahlreich aufmarschierenden Freunde des Volkstheaters mit dem Lustspiel «Eis Unglück chunt sälte elei» von Peter Läubli. Die zehn Laienschauspieler zeigen den verblüfften Zuschauern auf lustige Art, wie man in Bisikon zu Geld kommt: durch Heiratsschwindel!



Neuer Brunnen im Eselriet (je)



Die «Heiratsschwindler» von Bisikon (gsm)

Der Stadtrat und das Stadtpersonal laden zum Tag der offenen Tür, beziehungsweise der offenen Türen, ein. Stadthaus, Altersheim, Kinderkrippe, Stadtbibliothek, Werkhof und Schwimmbad werden von der Einwohnerschaft genau unter die Lupe genommen. Der Tag der offenen Tür bietet nicht nur Informationen über die Tätigkeiten der verschiedenen städtischen Institutionen, sondern auch ein abwechslungsreiches Unterhaltungs- und Verpflegungsprogramm für grosse und kleine Besucher.

An einer Pressekonferenz stellt das Jugendamt das von der Wirtschaftsgeographin Irène Meier erarbeitete Kinder- und Jugendleitbild der Stadt Illnau-Effretikon vor. Die Autorin empfiehlt darin unter anderem eine Aufwertung des Jugendamtes, eine Reorganisation des Jugendhauses und eine Integration der Gassenarbeit in das Jugendamt. Fredi Zwahlen, der vier Jahre engagiert als Gassenarbeiter in Effretikon gewirkt hat, kündigt seine Stelle. Die Gassenarbeit wird bis zur praktischen Umsetzung des Jugendleitbildes von Mitarbeitern des Jugendhauses ausgeübt. Jugendhaus-Benützer renovieren im Frühjahr den «Heuboden» des Hallauerhauses und organisieren im August ein Open-Air-Konzert auf dem Märtplatz.

Der Grosse Gemeinderat beschliesst die Renovation des Kindergartens Müselacher in Effretikon für 723'000 Franken. Ausserdem genehmigt er die erfreuliche Abrechnung über den Hochwasserschutz bei der Moosburg mit der naturnahen Gestaltung des Grendelbachs. Der bewilligte Kredit muss nicht in Anspruch genommen werden, weil die Kosten den Kantonsbeitrag nicht übersteigen. Der Rat nimmt in zustimmendem Sinn Kenntnis des Sanierungskonzepts für das Schwimmbad Eselriet und spricht für die erste Etappe – die Erneuerung des Kleinkinderbereichs – 550'000 Franken. Diesbezügliche Arbeiten werden im Herbst 1997 in Angriff genommen.



Das Schwimmbad Eselriet muss saniert werden (Kbz)

Juli 1997

Auf dem städtischen Areal in Moosburg werden im Frühsommer die Bauarbeiten der Wohnbaugenossenschaft «Illeffi» in Angriff genommen, nachdem ein Grossteil der zum Verkauf vorgesehenen 61 Wohneinheiten verkauft werden konnte. Schwierigkeiten gibt es jedoch bei der Realisierung der subventionierten Altersmietwohnungen im oberen Teil des Grundstücks, weil der Kanton seine Beiträge zur Wohnbauförderung für mehrere Jahre sistiert. Da in Effretikon ein grosses Bedürfnis nach altersgerechten Wohnungen besteht, wird nach einem neuen Finanzierungsmodell gesucht.



Die Zivilschutzverantwortlichen Alois Lustenberger, Peter Wipfler, Karl Moos und David Baumgartner in Landarenca (mst)

Im Stadthausaal findet eine vielbeachtete Podiumsdiskussion über die Schatten der Schweizer Vergangenheit statt. Der Illnauer Nationalrat Max Binder und die Zürcher Stadträtin Ursula Koch liefern sich einen verbalen Schlagabtausch zu den Themen Holocaustfonds, Solidaritätsstiftung und Neutralität. Während sich Ursula Koch für ein rasches Entgegenkommen der Schweiz ausspricht, möchte Max Binder mit Zahlungen zuwarten, bis klare historische Ergebnisse vorliegen.

Rund 90 zivilschutzpflichtige Rettungspioniere aus Illnau-Effretikon und Kyburg leisten im bündnerischen Calancatal einen aussergewöhnlichen Diensteseinsatz. Unter Leitung von Dienstchef Karl Moos werden in der Partnergemeinde Arvigo-Landarenca Containerhäuschen errichtet, ein Anbau an eine Herberge gebaut, ein Wanderweg saniert, eine Wasserleitung neu verlegt sowie in Selma ein

Materialunterstand für die Forstarbeiter erstellt. Nach 1986, 1988 und 1991 ist dies der 4. Zivilschutz-Einsatz im Calancatal.

An den Schweizer Leichtathletik-Meisterschaften in Basel holt der Illnauer Urs Käppeli die Bronzemedaille im 1500-Meter-Rennen. Kurz darauf läuft er am Zürcher Weltklassemeeting im Letzigrund vor 24'000 Zuschauern in der B-Serie mit 3:44:11 persönliche Bestzeit über diese Distanz.

August 1997

Zum ersten Mal wird die offizielle Erst-August-Feier auf der Wiese bei der Burgruine Moosburg durchgeführt. Als Organisator tritt der Verkehrsverein Effretikon in Aktion, als Festredner dessen neuer Präsident Thomas Gehrig in der Bisiker Sennentracht. Ein Grosseaufmarsch von gegen 600 Personen bestaunt Bundesfeuer und Feuerwerk und amüsiert sich anschliessend im Festzelt.

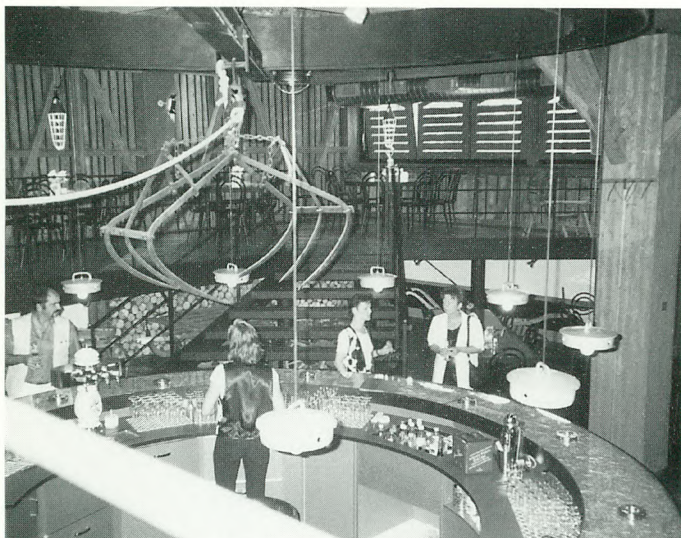


Rassiger Pferdesport am zehnten Zürcher Freiburger-Tag in Agasul (pet)

Die Gesundheitsbehörde stellt den handlungsorientierten Umweltbericht 1996 in eigener Kompetenz vor. Im Gegensatz zu den früheren Umweltberichten (1988 und 1993) umfasst der neue, von der Naturwissenschaftlerin Brigitte Fischer bearbeitete Bericht Zielvorstellungen und einen ausführlichen Massnahmenkatalog. Ob und in welcher Form der Stadtrat diese Vorschläge unterstützen wird, ist noch offen. Die detaillierte Untersuchung belegt, dass in den letzten Jahren der private Energieverbrauch weiter anwuchs, der Abfallberg jedoch kleiner wurde. Luftverschmutzung und Lärmbelastung nahmen vor allem entlang der Hauptstrassen stark zu. Dem Bericht sind die Resultate der Umfrage «Leben, Wohnen und Umwelt in Illnau-Effretikon» beigelegt, an der sich rund 1200 Personen beteiligten. Auch hier können die Behörden lesen, wo die Bevölkerung der Schuh drückt...

Beim Weidhof in Agasul findet der zehnte Zürcher Freiburger-Tag statt – mit gegen 10'000 Zuschauern wahrscheinlich der grösste Anlass in der Gemeinde. Rund 300 Pferde messen sich in sieben Disziplinen, von denen die Bauern- und Brückenwagenrennen besonders spektakulär sind. Um die Zukunft der Grossveranstaltung zu sichern, gründeten OK-Chef Jakob Näf und seine Pferdefreunde im Frühjahr den «Verein Zürcher Freibergertag».

Bewegung in der Illnau-Effretiker Beizenlandschaft: Im Laufe des Jahres 1997 kommt es zu mehreren Pächterwechseln – so im Illnauer Löwen, in der Ottiker Eintracht, im Effretiker Bourguignon und im Westminster Pub. Veränderte Ambience und neue Speisekarten sollen die Gäste vermehrt in diese Wirtschaften locken. Im September taucht in Illnau neue Konkurrenz auf: Im Gewerbehaus Längg eröffnen die Bau-, Garten- und Gastrounternehmer Wegmann & Jäiser das ländlich-rustikal gestylte Unterhaltungslokal «Hopp de Bäse!» mit breitem Live-Musik-Angebot.



Ländliche Atmosphäre im «Hopp de Bäse!» in Illnau (Kbz)

Im Grossbottwarer Rathaus unterzeichnen die Stadtpräsidenten Rainer Gerhäuser und Rodolfo Keller feierlich die offizielle Partnerschaftsurkunde. Grossbottwar, die vierte Partnergemeinde von Illnau-Effretikon, ist eine historische Weinstadt und liegt etwa 25 Kilometer nördlich von Stuttgart. Die beiden Stadtpräsidenten betonen, dass nicht nur auf Behördenebene, sondern auch unter der Bevölkerung vermehrte Kontakte angestrebt werden. Eine 50 Personen umfassende Delegation aus Illnau-Effretikon unterstreicht diese Absicht.

In Effretikon entstehen trotz Rezession neue Gewerbebauten: Auf dem Firmengelände an der Moosburgstrasse eröffnet die Anton Jegen AG eine neue Lager- und Fabrikationshalle, und im Langhag weiht die Kubo-Tech AG zusammen mit der Gummi Huber AG ihren neuen Firmensitz ein. Ebenfalls im Langhag sind das riesige Lagergebäude der Gebrüder Andres

und des Architekten Peter Hänni sowie das neue Geschäftsdomizil der Interdean AG im Entstehen. Geplant und bewilligt ist im Langhag zudem das Gewerbehaus der Expo-Mobilia-Messebau AG, während die Musik Hug AG ihr Grosshandelsgebäude auf dem ehemaligen NCR-Areal nun doch nicht realisieren will.

Im Hotzehuus präsentieren einheimische Handwerker und der Hotzehuus-Verein die vielseitige Ausstellung «Altes Handwerk – lebendig präsentiert». Sechs Hauskünstlerinnen und Handwerker füllen das Haus mit Aktivitäten, während Fotos und Museumsgegenstände aus der ortsgeschichtlichen Sammlung das traditionelle Handwerk in der Gemeinde dokumentieren.

Am letzten September-Wochenende locken spannende Gemeindeabstimmungen gut 50 % der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger an die Urnen. Der von Stadt- und Gemeinderat bewilligte und durch ein Volksreferendum bekämpfte Objektkredit von 240'000 Franken für die bauliche Umnutzung des ehemali-

gen Verwaltungspavillons in ein Familienzentrum wird mit 57 % Nein-Stimmen abgelehnt. Einer der Hauptgründe ist die zum Zeitpunkt der Abstimmung immer noch ungeklärte Rechtslage infolge eines hängigen Rekurses aus der unmittelbaren Nachbarschaft. Damit sind die Tage des Pavillons – zumindest an diesem Standort – gezählt.



Trotz vielen Aktionen des Familienvereins lehnen die Stimmbürger das Familienzentrum im ehemaligen Verwaltungspavillon ab (Kbz)

Die von Gewerbekreisen lancierte Volksinitiative «Zur Vereinfachung der politischen Strukturen durch Abschaffung des Grossen Gemeinderats» wird relativ knapp abgelehnt. Auch wenn die gross angekündigte Wende in der Stadtorganisation damit nicht Tatsache wird, sind die 42 % Ja-Stimmen doch ein deutliches Zeichen des Unmuts gegenüber der Parlamentstätigkeit in letzter Zeit. Während diese Vorlage für viel Gesprächsstoff sorgt, wirft die Totalrevision der Gemeindeordnung in der Öffentlichkeit keine hohe Wellen und wird mit einem Ja-Stimmen-Anteil von 74 % klar angenommen. Dank der Aufteilung in Gemeindeordnung und Organisationsreglement können Anpassungen künftig einfacher vorgenommen werden. Die Anzahl der Verwaltungsabteilungen wird von zwölf auf neun reduziert.

Umschlagfotos von Albert Krebs, Agasul

Vorderseite

Die Gebänderte Prachtlibelle – auf dem Bild ein Männchen – fliegt im Sommer an gut besonnten, langsam fliessenden Bächen und Flüssen, zum Beispiel am Abfluss des Wildert, an der Kempt und vereinzelt am Grendelbach.

Rückseite

Oben links: Herbsttag am hinteren Weiher im Naturschutzgebiet Wildert bei Illnau.

Oben rechts: Wohl der bekannteste Vertreter der Hochmoorflora im Wildert ist der zu den fleischfressenden Pflanzen gehörende Rundblättrige Sonnentau. Seine Blättchen sind mit rötlichen Haaren bedeckt. An ihren verdickten Enden glitzern wasserhelle, klebrige Schleimtröpfchen. Insekten, die damit in Berührung kommen, bleiben haften und werden anschliessend verdaut.

Unten links: Die Männchen des Seefrosches verraten ihre Anwesenheit im Grendelbach-Weiher durch ihr meckerndes Rufen. Die aus den Mundwinkeln hervortretenden grauen Schallblasen wirken dabei als «Verstärker».

Unten rechts: Das naturnah gestaltete Hochwasser-Rückhaltebecken am Grendelbach in Effretikon – eine «Auenlandschaft» im Siedlungsgebiet.

